

Roland Pieper

**Verteidigung in Wort und Tat.
Studien zur ältesten erhaltenen reformierten Kirche
Westfalens in Freudenberg**

Wer sich anhand von Literatur einen Überblick über den frühen reformierten Kirchenbau in Deutschland verschaffen möchte, ist schnell irritiert: Abgehandelt wird „protestantischer“ Kirchenbau im Gegensatz zum katholischen, aber eine Unterscheidung in lutherischen und reformierten findet nur selten statt.¹ Das mag – namentlich in Westfalen und im Rheinland – der preußischen Union von 1817 geschuldet sein, in der König Friedrich Wilhelm III. die lutherischen und die reformierten Christen formell zu einen versuchte, täuscht aber darüber hinweg, dass sich die beiden protestantischen Konfessionen auch aus theologischen Gründen, nicht zuletzt auch ihrer unterschiedlichen Auffassungen zur Feier des Gottesdienstes wegen fast drei Jahrhunderte lang ablehnend, ja feindselig gegenüber standen.

Das hatte Auswirkungen auf die Architektur und die Ausstattung von als reformierte gebauten Kirchenräumen – jene Mehrzahl derer, die konfessionell umgenutzt wurden, sollen hier außerhalb der Betrachtung bleiben, weil sie sich gegebenen und oft unveränderlichen Strukturen fügen mussten. Neubauten dagegen erlaubten „neues Denken“. Distinktion und Selbst-

1 In Auswahl: [Fritsch, K.E.O.]: Der Kirchenbau des Protestantismus von der Reformation bis zur Gegenwart, Berlin 1893; Wiesenhütter, Alfred: Protestantischer Kirchenbau des deutschen Ostens in Geschichte und Gegenwart (Kunstdenkmäler des Protestantismus), Leipzig 1936; Goldammer, Kurt: Kultsymbolik des Protestantismus, Stuttgart 1960; Poscharsky, Peter: Die Kanzel. Erscheinungsform im Protestantismus bis zum Ende des Barock, Gütersloh 1963 (mit sehr deutlicher Unterscheidung!); Wex, Reinhold: Ordnung und Unfriede. Raumprobleme des protestantischen Kirchenbaus im 17. und 18. Jahrhundert in Deutschland (Kulturwissenschaftliche Reihe, 2), Marburg 1984; Großmann, Dieter: Protestantischer Kirchenbau, (Beiträge zur Hessischen Geschichte 11), Marburg 1996; Raschzog, Klaus/Sörries, Reiner (Hgg.): Geschichte des protestantischen Kirchenbaus. Festschrift für Peter Poscharsky zum 60. Geburtstag, Erlangen 1994; Ellwardt, Kathrin: Evangelischer Kirchenbau in Deutschland, Petersberg 2008; Harasimowicz, Jan (Hg.): Protestantischer Kirchenbau der frühen Neuzeit in Europa. Grundlagen und neue Forschungskonzepte, Regensburg 2015; Mertin, Andreas: Erinnerung im Wandel. Kirchengebäude als Speicher historischer Information, in: Kuhn, Thomas K./Stricker, Nicola (Hgg.): Erinnert. Verdrängt. Verehrt. Was ist Reformierten heilig? Vorträge der 10. Internationalen Emders Tagung zur Geschichte des Reformierten Protestantismus, (Emder Beiträge zum reformierten Protestantismus, 16), Neukirchen-Vluyn 2016, S. 39-52; Harasimowicz, Jan (Hg.): Protestant Church Architecture of the 16th–18th Centuries in Europe, 2 Bde., Regensburg 2019. – Eine Ausnahme: Merten, Klaus: Der Kirchenbau der Reformierten, in: Reiss, Ansgar/Witt, Sabine (Hgg.), Calvinismus. Die Reformierten in Deutschland und Europa. Ausstellungskatalog, Berlin 2009, S. 296-303.

bewusstsein eines weiteren „Players“ im konfessionellen Zeitalter lassen Auswirkungen auf alle Ebenen architektonischer Gestaltung erwarten.

Bei der Lektüre der eingangs erwähnten Abhandlungen zum protestantischen Kirchenbau trägt zur Irritation bei, dass der Denkmälerbestand nur unvollständig erfasst ist. Niemand hat sich offenbar die Mühe gemacht, die nahezu flächendeckend für den Bereich des heutigen Deutschlands vorhandenen, wenngleich teils noch aus dem 19. Jahrhundert stammenden Inventarwerke auf reformierte Kirchenbauten hin durchzusehen. Andernfalls nämlich wäre eine Kirche aufgefallen, die die älteste erhaltene reformierte in Westfalen und eine der frühen in Deutschland ist: Freudenberg im Siegerland.



Abb. 1: Freudenberg, Blick auf die Kirche, den Burgberg und den „Alten Flecken“ vom gegenüber liegenden Bürgerpark aus.
(Foto: Roland Pieper, 2022)



Abb. 2: Freudenberg, Ausschnitt aus der Urkatasterkarte von 1840 mit Kirche und Gelände der Burg/des Schlosses.
(Repro aus Güthling, Wilhelm [Hg.]: Freudenberg in Vergangenheit und Gegenwart. Festbuch zur 500. Wiederkehr der Bestätigung städtischer Rechte für Freudenberg, Freudenberg 1956, Abb. 9)

1. Burg, Schloss und Flecken Freudenberg

Keimzelle der heutigen Stadt Freudenberg² an der südwestlichsten Grenze des heutigen Westfalens zu Rheinland-Pfalz und zum nahen Oberbergischen Land ist eine Burganlage, die die Grafen von Nassau um die Mitte des 14. Jahrhunderts zur Grenzsicherung gegen die Herren von Wildenburg anlegten.³ Zwar geben Scherbenfunde aus dem 6./7. und 12./13. Jahrhundert vage archäologische Hinweise auf eine Vorbesiedlung des Burgbergs,⁴ doch beziehen sich die ältesten Nachrichten auf eine sukzessive entstandene Fortifikation. Vermutlich entstand die Burg Freudenberg nach 1345, da sie zuvor in Schriftquellen nicht erwähnt wird, wo dies hätte erfolgen müssen, wenn sie denn existent gewesen wäre. Als sie 1389 erstmals erwähnt wird, ist sie zum einen vermutlich noch nicht vollständig fertig gestellt, wird zum anderen aber bereits an die Herren von Selbach und von Bicken verpfändet. 1456 erfolgte die Bestätigung landesherrlicher Freiheiten für eine Siedlung, den Flecken Freudenberg, durch Graf Johann IV. von Nassau. Inwieweit aus den Burgmannssitzen jener Flecken entstanden ist,⁵ muss offen bleiben; Burgmannssitze werden wiederholt erwähnt, aber möglicherweise waren diese von der Siedlung getrennt und im Burgbezirk angesiedelt.⁶

- 2 Vgl. Burwitz, Ludwig: [Art.] Freudenberg (Kr. Siegen-Wittgenstein), in: Handbuch der Historischen Stätten. Nordrhein-Westfalen, 3., völlig neu überarb. Aufl., Stuttgart 2006, S. 369-370.
- 3 Schmale Zunge, die aus Rheinland-Pfalz nach NRW hineinragt. Die Wildenburg liegt nördlich von Kirchen-Friesenhagen (Gem. Altenkirchen, Rheinland-Pfalz), wenige Kilometer nordwestlich von Freudenberg. Seit 1404 im Besitz der Herren von Hatzfeld. Zu Wildenburg vgl. zuletzt (mit zahlreichen weiterführenden Literaturangaben) Friedhoff, Jens: „Nach nothdurft des Haußes genugsam Haußrath“. Frühneuzeitliche Inventare der Wildenburg als Quelle zur adeligen Wohnkultur, in: Siegener Beiträge 23 (2018), S. 57-90.
- 4 Hömberg, Philipp K.: Freudenberg. Der Schloßberg, in: Der Kreis Siegen-Wittgenstein (Führer zu archäologischen Denkmälern in Deutschland, 25). Stuttgart 1993, S. 12; . Stahl, Karl-Wilhelm: Scherbenfunde aus merowingischer Zeit, in: Freudenberg im Zeitgeschehen 54. Jg., H. 123 (1/2014), S. 15-19.
- 5 „Dehio Westfalen“ (Quednau, Ursula [Hg.]: Nordrhein-Westfalen II – Westfalen [Georg Dehio Handbuch der Deutschen Kunstdenkmäler], München 2011), S. 331.
- 6 Erwähnungen von Burgmännern 1406 (Herren von Selbach, am oberen Tor), 1463, 1476, 1492 und 1575 (Herren von Bicken); Friedhoff, Jens: Burg und Stadt an Sieg, Lahn und Dill. Die Wechselbeziehung von Burg und Siedlung im Hoch- und Spätmittelalter, in: Siegener Beiträge 11 (2006), S. 9-33, hier S. 27. Vgl. zusammenfassend Timmerbeul, Katrin/Zink, Björn: Stadtbaugeschichtliche Analyse des Fleckens Freudenberg, in: Siegener Beiträge 8 (2003), S.107-134; die älteren Nachrichten bei Achenbach, Heinrich von: Aus des Siegerlandes Vergangenheit, Bd. 1, Siegen 1897, S. 111-18; Bald, Ludwig: Das Fürstentum Nassau-Siegen. Territorialgeschichte des Siegerlandes. Band und Atlas, (Schriften des Instituts für geschichtliche Landeskunde von Hessen und Nassau, 15), Marburg/L. 1939, S. 355-357; Stücher, Martin: Das Schloß zum Freudenberg im 16. Jahrhundert, in: Freudenberg im Zeitgeschehen 33. Jg., H. 81 (1/1993), S. 1-13; Stücher, Martin: Welche Rolle spielte das ehemalige „Schloss zum Freudenberg“?, in: Freudenberg im Zeitgeschehen 40. Jg., H.

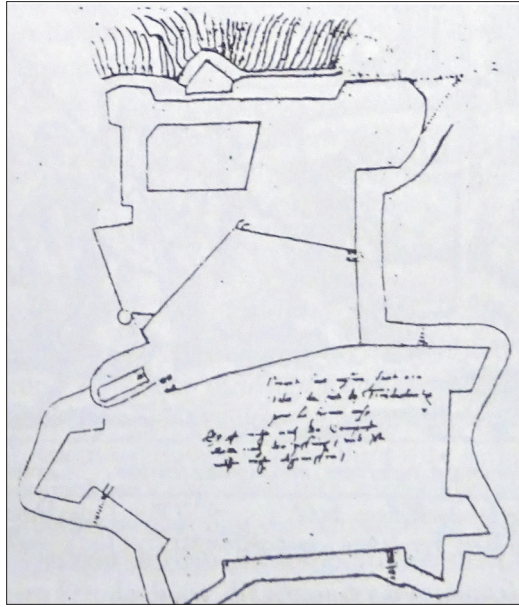


Abb. 3: Die Skizze im Kriegstagebuch Johannis des Mittleren (1561–1623) dürfte ein Planungsentwurf zum Ausbau der Befestigungsanlagen Freudenbergs gewesen sein. Die Kirche liegt hier nicht am Turm, sondern tiefer, etwa im Bereich des heutigen Pfarrhauses. (Repro aus Timmerbeul/Zink, Analyse [wie Anm. 6], S. 111, Abb. 30)

Der Brand vom 23. Juli 1540 war offenbar zerstörerisch, denn er hatte schwerwiegende Konsequenzen für Ort und Burg.⁷ Der Ort, der sich sicherlich auch zuvor schon in den Bereich vor dem Burgtor hin ausgebreitet hatte, wurde auf durch den Landesherrn bereit gestelltem Grund in regelmäßiger Parzellierung verlegt, ummauert und mit Toren versehen. Es entstand gleichsam ein großer Zwinger – der Raum zwischen äußerem und innerem Mauerwerk – für die Burganlage nördlich davon. 1563 lagen dort 55 Häuser, so viele wie vor dem Brand im und außerhalb des

96 (2/2000), S. 17-25; Steinseifer, Bernd (Hg.): Freudenberg. Beiträge zur Geschichte der Stadt und des früheren Amtes, (Beiträge zur Geschichte der Stadt Siegen und des Siegerlandes 18), Kreuztal 2006, S. 24 f., S. 67-77. Eine Übersicht mit Rekonstruktion der städtebaulichen Entwicklung in: Bingener, Andreas (Bearb.): Westfälischer Städteatlas, Lieferung XI, Nr. 1 – Freudenberg, Altenbeken 2010, hier: Wachstumsphasenkarte, Entwurf: C[ornelia] Knepppe, Tafel 2.

7 Dazu Steinseifer (wie Anm. 6), S. 97f.

Zwingers gezählt wurden.⁸ Es ist aber zugleich davon auszugehen, dass die mittelalterliche Burganlage nicht einfach wiederaufgebaut, sondern in eine repräsentative Schlossanlage neuzeitlicher Prägung umgebaut wurde. Inventarverzeichnisse des Schlosses von 1539, 1544 und 1572 nennen einzelne Räume.⁹ In den Jahren bis 1591 erfolgten aufwändige Befestigungen, eine Skizze im Kriegstagebuch Johanns des Mittleren (1561–1623) zeigt Hauptwohngebäude, Mauer und Bering sowie eine bastionäre Befestigung um Burg und Flecken, die sicherlich nicht realisiert worden sind.

Archäologische Bodenbeobachtungen sind derzeit noch so spärlich, dass genauere Aussagen zur Burgbefestigung nicht gemacht werden können. Anlässlich der Erweiterung des Hotels Hollstein (Krottorfer Str. 27, heute: Betreutes Wohnen Schlossberg) um einen Anbau mit Schwimmbad erfolgte 1977 eine archäologische Sondierung, bei der ein Abschnitt der Burgmauer ergraben werden konnte.¹⁰ Inwieweit die 1972 und 1985 im



Abb. 4: Schloss Freudenberg in der Ansicht von Daniel Meisner 1623.

Es ist zweifelhaft, ob Freudenberg im Siegerland dargestellt ist. (Meisner, Daniel [1585–1625]: Thesaurus Philo-Politicus. Das ist: Politisches Schatzkästlein guter Herren und bestendiger Freund, Teil 5, Frankfurt 1625)

- 8 Timmerbeul/Zink, Analyse (wie Anm. 6) mit Ansätzen zu einer Rekonstruktion des Bestandes zwischen 1540 und 1666 in Abb. 28.
- 9 Stücher, Schloss (wie Anm. 5), passim.
- 10 LWL-Archäologie für Westfalen, Referat Mittelalter, Ortsakten, Dr. Uwe Lobbedey.

Stadtkern gefundenen Steinplastiken von der Burg stammen, muss offen bleiben. Es ist aber wahrscheinlich, dass die Burganlage nach ihrer Aufgabe im 17. Jahrhundert als „Steinbruch“ für die Bewohner des Ortes diente.¹¹

Möglicherweise ist das Schloss Freudenberg in einer Ansicht bei Daniel Meisner von 1623 zu sehen.¹² Das Hauptgebäude ist mit drei Renaissancegiebeln in Reihung versehen, wie sie für die Mitte des 16. Jahrhunderts typisch sind. Angeblich konnte die Ansicht zumindest in Teilen durch den Fund eines Turms und der Fundamente eines Wirtschaftsgebäude bestätigt werden,¹³ da aber eine Darstellung von Kirche und Flecken völlig fehlt, ist es möglich, dass ein anderes Freudenberg dargestellt ist. Jedenfalls ist von einer Beibehaltung der spätmittelalterlichen Struktur nicht auszugehen, denn Rechteckanlagen sind zwar für das 14. Jahrhundert belegt, dies aber weniger für Höhenburgen, die sich der topografischen Situation anpassen mussten, sondern für Niederungsburgen, für die Grundrissgestaltungen freier wählbar waren.¹⁴ Die zum Ort vorgelagerte Gartenanlage war auch kein Zwinger,¹⁵ wenngleich die Rechteckanlage mit umgebender Mauer und integrierten, teils nach außen krappenden Türmen durchaus auf die Möglichkeit zur Verteidigung angelegt gewesen sein wird.¹⁶ In der 1623 dargestellten Anlage eines wehrhaften Schlosses dürften nurmehr in völlig veränderten Strukturen integrierte Reste der spätmittelalterlichen Anlage erhalten gewesen und der Bereich des einstigen bebauten Zwingers überformt und zugleich erweitert worden sein.¹⁷ Fürst Moritz von Nassau plante hier 1676/77 – wie in Siegen –, einen Tiergarten anzulegen, doch ließ er den Plan bald fallen.¹⁸

11 Ebenda: Notiz Isenberg/Reinke 1988.

12 Meisner, Daniel: *Thesaurus philo-politicus, hoc est: emblemata sive moralia politica, figuris Aeneis incisa ad instar albi amicorum exhibita*. Frankfurt/M. 1623 und spätere Lieferungen bis 1631, (lat./deutsch). Facsimile 1972, 1979, 1992. – Es gibt in Deutschland weitere drei ältere Orte namens Freudenberg: bei Amberg in der Oberpfalz, bei Eberswalde in Brandenburg und am Main westlich von Wertheim in Franken. Letzteres im Main-Tauber-Kreis, Baden, kommt am ehesten infrage, eine Burgruine ist oberhalb des Ortes erhalten.

13 Bäumer, Otto: Die Burg Freudenberg, in: *Heimatland* 2, Nr. 10 (1927), S. 145-148, hier 147; Timmerbeul/Zink, *Analyse* (wie Anm. 6), S. 112 (fälschlich als Merian bezeichnet).

14 Vgl. Best, Werner/Pieper, Roland: *Die Werburg in Spenge* (Westfälische Kunstdenkmäler 124), Münster 2019. Weitere Beispiele dort. – Schon für die Frage des grundsätzlichen Schlossumrisses um 1600 ist die Skizze im Kriegstagebuch wenig hilfreich.

15 Gleichsetzung bei Timmerbeul/Zink, *Analyse* (wie Anm. 6), passim. Sie leiten daraus den Platz für die Bebauung des Ortes ab.

16 Vgl. Schütte, Ulrich: *Das Schloß als Wehranlage. Befestigte Schloßbauten der frühen Neuzeit im alten Reich*, Darmstadt 1994.

17 Vgl. *Städteatlas Freudenberg* (wie Anm. 6), Wachstumsphasenkarte.

18 LAV NRW W, U 132 Landsberg-Velen Nr. 35255. Zum Tierpark in Siegen Nöhring, Elisabeth: *Der Tiergarten in Siegen – mehr als nur ein Jagdпарк?*, in: *Siegener Beiträge* 21 (2016), S. 50-67.

2. Kapellen und Kirchen in Freudenberg

Die Entwicklung des durch Bergbau und Eisenverhüttung aufstrebenden Ortes Freudenberg fällt mit den Kirchenbauten zusammen; es gab stetig höheren Platzbedarf. Im Unterschied zu alten Städten und Orten, wo ausreichend Kirchen aus mittelalterlicher Zeit vorhanden waren, die in protestantischer Zeit neu ausgestattet werden konnten, gab es in Freudenberg möglicherweise eine Burgkapelle sowie eine sicherlich nur kleine Kapelle im Tal.

Die erste Erwähnung einer Kirche in Freudenberg erfolgt in einer Urkunde vom 5. Oktober 1476. Johann V. von Nassau (reg. 1475–1516) präsentierte dem Offizial der Propsteikirche St. Stephan in Mainz einen neuen Rektor, der ebenfalls aus der Erzdiözese Mainz stammte.¹⁹ Als Lage der Kapelle wird „im Tal“ angegeben, was die Burgkapelle ausschließt. Kirchmeister regelten die Finanzen, was als Hinweis auf eine bürgerliche Verwaltung zu deuten ist, nicht die der Burg; Oberholzklaus war die zuständige Pfarre. Die Kapelle war der hl. Katharina geweiht und hatte 1517 zwei Glocken.²⁰ Dass die Burg überhaupt eine Kapelle hatte – dann hätte es zwei Sakralbauten in Freudenberg gegeben –, wird zwar bislang allgemein angenommen, ist aber angesichts der Quellenlage zu bezweifeln.

Um 1530 wurde die Grafschaft lutherisch.²¹ Nach dem Brand 1540 war der Geistliche weggezogen. Aus einem Schreiben an Graf Johann VI. den Älteren (reg. 1559–1606) geht aber hervor, dass die Kapelle 1559 wieder aufgebaut war. Von einer Verlegung der Kirche ist nicht die Rede. Graf Wilhelm der Reiche schenkte „Holz und Hofstatt zur neuen Kirchen und Behausung“ für den Kaplan.²²

Die Kirche lag in der Finkenau („Vincken auwen“), die heute nicht mehr verortet werden kann. Erwogen wird der Bereich Unterstraße/Poststraße, wo der ehrenamtliche Bodendenkmalpfleger Karl Wilhelm Stahl im Keller von Unterstraße 6 Grundmauern eines rechteckigen Kapellenschiffs mit eingezogener Halbrundapsis in der nach Südosten gerichteten Schmalwand [vgl. CD, Abb. CD-5]²³ gefunden haben will.²⁴ Der am

19 Zur älteren Kirchengeschichte Achenbach, *Vergangenheit* (wie Anm. 6), S. 148-156.

20 Vgl. a.a.O., S. 154.

21 Zur Reformationsgeschichte Elkar, Tim Christian: *Umriss einer Reformationsgeschichte des Siegerlandes*, in: *Siegener Beiträge* 22 (2017/18), S. 56-70; Stupperich, Robert: *Westfälische Reformationsgeschichte. Historischer Überblick und theologische Einordnung*, neu hg. v. Ulrich Rottschäfer, Bielefeld 2017, S. 393-401.

22 Timmerbeul/Zink, *Analyse* (wie Anm. 6), S. 109.

23 Neben den in diesem Jahrbuch abgedruckten Abbildungen gibt es zahlreiche weitere Fotos auf der beiliegenden CD.

24 Timmerbeul/Zink, *Analyse* (wie Anm. 6), S. 109-111 mit Abb. 29; Steinseifer, *Freudenberg* (wie Anm. 6), S. 19-32 (Stahl); zu den Beobachtungen Stahls existieren keine Unterlagen in der LWL-Archäologie für Westfalen, Referat Mittelalter in

Rande eines Baublocks straßenparallel liegende Bau wirkt zum einen alttertümlich und durch die Apis „ungotisch“, die Proportionen legen eher einen der Romanik denn stilistisch der Renaissance zugehörigen Bau nahe. Zum anderen war die Kapelle aber auch sehr klein, eine Vergrößerung war vermutlich wegen benachbarter Grundstücke ausgeschlossen.

Wird schon die mittelalterliche Kapelle Freudenbergs als „im Tal“ gelegen bezeichnet, so gilt dies für jene nach dem Brand errichtete oder wieder aufgebaute selbstverständlich auch. Dass sich beide Kirchen an derselben Stelle befanden, legen die Funde Stahls nahe. Er nimmt in Schiffsbreite eine rechteckige Erweiterung der älteren Kirche nach Osten an, die offenbar in Fachwerk erfolgte.²⁵ Die Apsis wurde – nach 1540 oder nach 1585 (s.u.) – sicherlich abgebrochen, der Chorbogen blieb vermutlich stehen.

3. Gemeindegründung 1585 und Bau der heutigen reformierten Kirche

Der durch die vorindustrielle Verarbeitung von Eisen und Leder prosperierende Flecken Freudenberg betrieb lange die Abpfarrung von der Mutterkirche in Oberholzklau, auch durch Eingaben beim Landesherrn, in denen stets darauf hingewiesen wurde, dass das Schloss schutzlos sei, wenn die Einwohner des Fleckens in die Mutterpfarre zur Messe bzw. in den Gottesdienst gehen würden.²⁶ Auch nach Abzug durchschaubarer Polemik bleibt als Kern an Wahrheit, dass die Bürger zur Verteidigung des Schlosses beizutragen hatten, ja, landesherrlicherseits wichtigster Bestandteil einer Verteidigung waren.

Die „Gründungsurkunde“ der Gemeinde vom 19. Februar 1585 bemerkt,²⁷ dass die bisherige Kirche erheblich zu klein sei, zumal wenn an Sonntagen und Hochfesten viele Gläubige aus den umliegenden Dörfern und Höfen nach Freudenberg kämen. Es wird vorgeschlagen, aus

Münster. Andreas Bingener in Städteatlas Freudenberg (wie Anm. 6) folgt dem nicht und lässt die Lage der älteren Kapelle offen.

25 Timberbeul/Zink, Analyse (wie Anm. 6), Abb. 29. Bingener in Städteatlas Freudenberg (wie Anm. 6) geht – wohl nach Achenbach, Vergangenheit (wie Anm. 6), S. 170 und dessen Holzbau-„These“ – von der Anlage einer Fachwerkkapelle um 1568 aus und lokalisiert sie durch Bestattungsfunde und nach der – sehr fiktiven und ungenauen – Skizze im Kriegstagebuch im Bereich des heutigen Pfarrhauses. Die dort dargestellte, sehr überlängte Kirche schließt tatsächlich nicht an den Zwingerturm an, aber ob die Raumgeometrie richtig erfasst ist, ist ohnehin anzuzweifeln. Ich halte eine Kirche außerhalb der Befestigung für unwahrscheinlich, weil sie schutzlos gewesen wäre. Eine Lage innerhalb des Fleckens ist dagegen wahrscheinlich.

26 Zur Gemeindegründung Achenbach, Vergangenheit (wie Anm. 6), S. 156-166.

27 LAV NRW W, Best. 401 Nr. 1510, fol. 111r-113v.

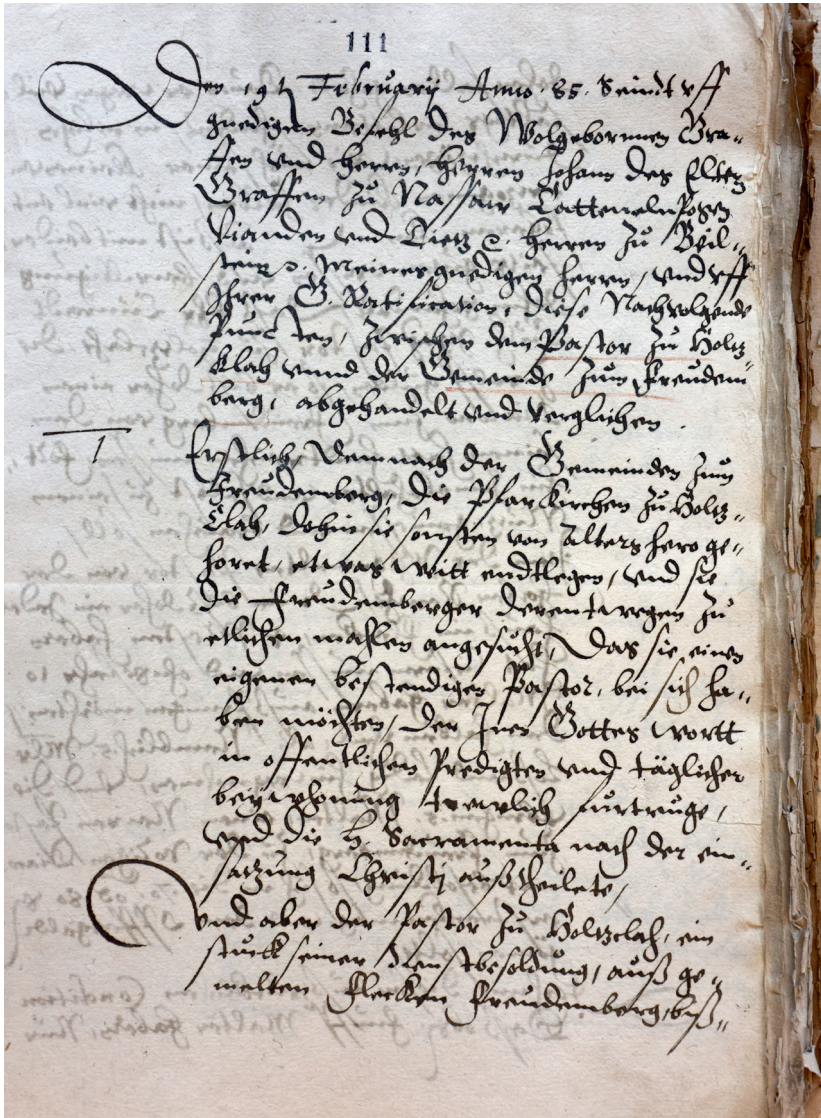


Abb. 6: Die Gründungsurkunde der Freudenberger reformierten Gemeinde vom 19. Februar 1585 liegt in einer Abschrift der landesherrlichen Regierung in Siegen vor. (Landesarchiv NRW W, Best. 401, Nr. 1510, fol. 111r)

den gräflichen Wäldern vier oder fünf Stämme für eine Erweiterung des Chores durch Zimmerleute zu verbauen.²⁸

Der Vorschlag wurde offenbar nicht aufgegriffen, sondern in einem Brief von Bürgermeister und Gemeinde an den Landesherrn vom 24. Januar 1586 die Errichtung einer neuen Kirche angeregt, mit Übertragung einer Rente von Holzklau.²⁹ Im April des Jahres berichtet der Bürgermeister von der Einrichtung einer „Fabrica“ (Bauhütte) zum Kirchenneubau ohne „Beschwerung“ der Gemeinde Holzklau. Ob diese Kirche errichtet wurde, bleibt unklar, und falls ja, ob an der Stelle der vorherigen in der Finkenau. Möglicherweise entstand dort die bereits erwähnte Erweiterung um einen Chorbereich aus Fachwerk. Diese Kirche muss nach dem Bericht von Philipp Schomler erheblich kleiner gewesen sein als die heutige; er bezeichnet sie immer als „Capelle(n)“. Zweifel an der Kirche in der Finkenau und ihrer Rekonstruktion bleiben bestehen. Cornelia Knepp verortet den älteren Kirchenbau unmittelbar unterhalb des heutigen, ein Befund, den nur die Archäologie klären könnte.³⁰

28 Achenbach, *Vergangenheit* (wie Anm. 6), S. 163f. zum 19.2.1585 und zur geplanten Erweiterung der Kapelle. Rekonstruktion des Vorschlags bei Timmerbeul/Zink, *Analyse* (wie Anm. 3), S. 114 nach Stahl. Zusammenfassend zur Geschichte der Kirchengemeinde Murken, Jens: *Die evangelischen Gemeinden in Westfalen. Ihre Geschichte von den Anfängen bis zur Gegenwart, 1 – Ahaus bis Hüsten*. Bielefeld 2008, S. 618-622 zu Freudenberg.

29 LAV NRW W, Best. 401 Nr. 1510, fol. 117.

30 *Städteatlas Freudenberg* (wie Anm. 6), Wachstumsphasenkarte. Dr. Cornelia Knepp danke ich herzlich für mündliche Hinweise dazu.

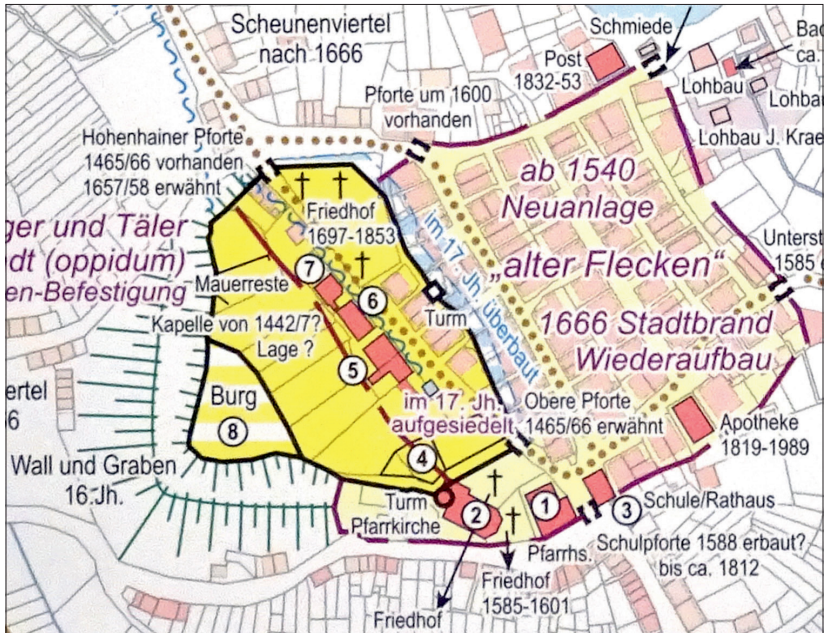


Abb. 7: Freudenberg, Ausschnitt aus der Wachstumsphasenkarte im Westfälischen Städteatlas 2010, Entwurf Cornelia Kneppel. (Repro aus Bingener, Freudenberg [wie Anm. 6])

Unter Johann VII. (dem Jüngeren) von Nassau-Siegen (1561–1623) erfolgte schließlich auch die Initiative zum Neubau der heutigen Kirche. Aus einem ausführlichen Brief des die Bauaufsicht innehabenden Rentmeisters Philipp Schomler vom März 1602 an ihn geht hervor, dass der Neubau dadurch unumgänglich wurde, dass durch eine Umpfarung 1597 die „underthanen deß Büschergrundts sambt denen zu Blittershain, Stöcken, Mausbach, Oendorff und Herlingen, so vormalts einsteils zur pfar Holzklaw, zum theil auch gen Fischbach gehörig gewesen, allerhand ursachen halben gen Freudenberg verordnet worden“ seien.³¹ „Dadurch das capellgin, darmit sich die Freudenberger bißher beholffen, nomehr zu enge und zu klein worden, also daß notwendig ein größer kirch dahin gebawet werden muß.“ Die lichten Maße der projektierten Kirche gibt er mit 60 Schuh Länge, 30 Schuh Breite und 20 Schuh Höhe an, die Mauerstärke bis zum Dachansatz mit 4 Schuh. Er hebt hervor, dass der

31 LAV NRW W, Best. 401 Nr. 1497. Vgl. Achenbach, Vergangenheit (wie Anm. 6), S. 170-173. Abschrift bei Steinseifer, Freudenberg (wie Anm. 6), S. 269-271.

Massivbau mit „bequemen schieslöchern gebawet wird, im nottfall sowohl zu beschutzung des schloßes, alß auch deß fleckens Freudenberg gebraucht werden könt“. Die Westwand der Kirche sollte die Mauer des vordersten Schlosshofes, also die äußere Zwingermauer sein, mit dem etwas erhöhten und oben als Glockenstube einzurichtenden vorhandenen Rundturm in der Kirchmauermitte. Das Gefängnis sollte wie bisher im Turm bleiben.

Auch der Nordwestausbau, die „vohrkirch“, wird genannt: Er sollte soweit auskragen, dass eine Schießscharte oder drei zur Bestreichung der Zwingermauer den Wall hinauf eingebaut werden könnten; innen sollten sie über einen Laufgang zugänglich sein: „[...] die vohrkirch, so in wendig an der mauren zum gebrauch der schießlöcher einen unversperrten umbgang behalten sol [...]“. Auch die drei Seiten des Chores, der auf der Höhe der Obersten Pforte des Fleckens stehen sollte, werden mit der Möglichkeit der Verteidigung aus den Schrägseiten heraus begründet; ein flacher Chorschluss sei dazu ungeeignet. Schließlich sollten auch neben den Fenstern im Gemeinderaum Schießscharten eingebaut werden, die über doppelte Emporen an den Kirchenseitenwänden erreichbar sein sollten: „In jede seittenmaur zwey empore, auch dar zwischen und darneben schießlöcher, so viel deren bequem und nötig [...]“.

Vier Steinbrecher hatten im Vorjahr 1601 bereits Steine für die Kirche vorbereitet, auch erstes Bauholz war beschafft worden, sodass unmittelbar nach Ostern 1602 mit dem Bau begonnen werden konnte. Die Gemeinde war arm und hatte an Einnahmen lediglich die Bier- und ein Drittel der Weinakzise, wovon noch der Schulmeister unterhalten werden musste. Landesherr Johann der Jüngere versprach, das Holz zum Dachwerk, zu den Einbauten in Holz sowie weiteres Holz zu liefern. Er wollte der Gemeinde zudem einräumen, verfallene Bauplätze im Zwinger im Bereich der eingefallenen Mauer vor dem Tor im Wert von etwa 100 Talern zu verkaufen und das Geld dem Kirchenbau zuzuschlagen. Schomler übte an der Regelung allerdings Kritik, unter anderem deshalb, weil die Mauer zur Verteidigung des Schlosses gebraucht würde, und schlug andere Bauplätze im Zwinger vor. Den Restbetrag von 100 Gulden sollten die Besitzer der knapp 120 Hausstätten Freudenbergs aufbringen, und zudem halbe Tage mitarbeiten. Von Bettelgängen der Gemeindeglieder in entfernte Gegenden riet er ab, sie würden mehr verzehren denn einbringen. Stattdessen sollte jede Gemeinde im Land aus dem jeweiligen Almosenkasten zusteuern, und Bittgänge im Siegener Land wären auch hilfreich; er erhoffte sich dadurch weitere 150 Gulden.

Schomler erwähnt eine heute verschollene Handzeichnung, sodass offenbar konkrete Planvorgaben vorhanden waren. Danach sollten „Nachbarn“, Freudenberger und solche aus den umliegenden Gemeinden, beim Bau mithelfen, besonders um Steine, Sand und Holz zu fahren. Schomler bat seinen Herrn, sich zum einen zum Bau in seiner Form – also

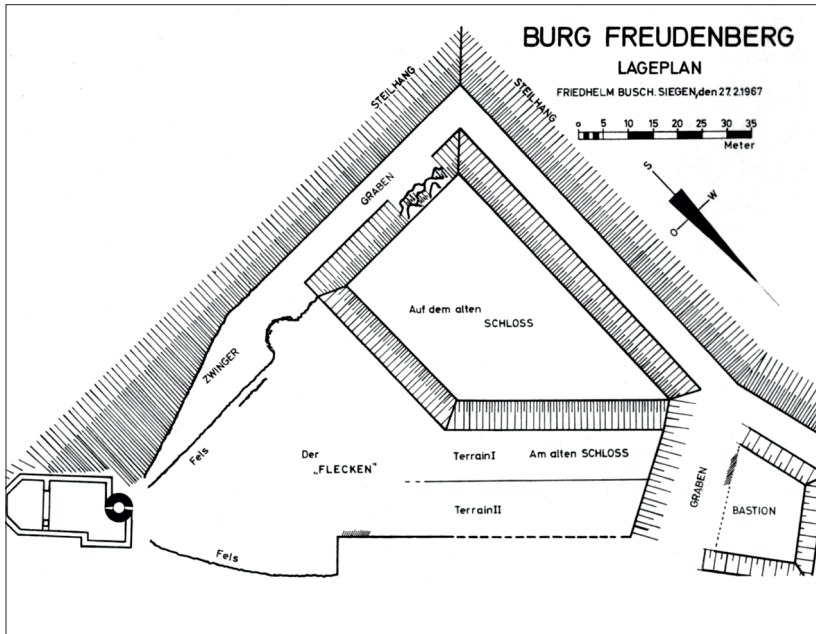


Abb. 8: Die Rekonstruktionsskizze von Friedhelm Busch 1970 zeigt die Kirche als Pendant zur Bastion des Schlosses an der Hohenhainer Pforte.
(Repro aus Busch, *Freudenberger Burg* [wie Anm. 76], S. 4)

wohl nach der erwähnten Zeichnung – wie auch zu den vorgeschlagenen Durchführungsvorschlägen zu äußern, damit zügig begonnen werden könne.

In den folgenden drei Jahren wurden Fundamente, Substruktionen und Umfassungsmauern errichtet. Die Gemeinde besaß möglicherweise schon mit dem Neubau eine eigene Kalkgrube, deren „Reparatur“ 1768 das Siegener Konsistorium in einem Schreiben an Pastor Pagenstecher³² anordnete.³³

32 Johan Hermann Pagenstecher (1729–1790), Pfarrer in Freudenberg von 1763 bis 1769, vgl. Bauks, Friedrich Wilhelm: *Die evangelischen Pfarrer in Westfalen von der Reformationszeit bis 1945*, (BWFKG 4), Bielefeld 1980, S. 375 Nr. 4658.

33 Konsistorium (Siegen) an Pagenstecher (Freudenberg), 26.7.1768, Archiv der Evangelischen Kirchengemeinde Freudenberg (fortan: Arch EvKG Fbg), Nr. 104. – Ich danke Pastor Thomas Ijewski ganz herzlich für die Bereitstellung von Archivalien als Digitalisate und von Literatur. Ohne diese Hilfe wäre der vorliegende Beitrag unvollständig geblieben.



Abb. 9: Auf dem Scheitel des Chorbogens fand sich 1961 eine Jahreszahl, die allerdings stark gestört war. Sie wurde – letztlich auch der Stilistik der Ausmalung wegen – auf 1606 rekonstruiert.

(Foto: Roland Pieper, 2019)

Am 29. April 1605 berichtete Schomler davon, dass die Baumaßnahmen stagnierten.³⁴ Conrad und Philipp von Selbach hätten Holz angekündigt, die Lieferung bliebe aber aus. Von solchen langen Hölzern („etzliche grobe stemb holzes“) fehlten noch vier, wodurch die Zimmerleute nicht weiterbauen konnten. Am 30. Mai schrieb Johann an Conrad von Selbach „ihres aufwendigen angefangenen kirchen baues“ wegen eine Bitte um Lieferung der fehlenden „Eichenbäume“.³⁵ Der Bau war also annähernd bis zur Fertigstellung der Balkenlage der Decke fortgeschritten, die Aufrichtung des Dachstuhl dürfte bevor gestanden haben.

Vom 18. August 1611 sind eine Spenderliste sowie eine Liste von Kontributionen zum Kirchenneubau erhalten, die mehr als 120 Namen nennt.³⁶ Zu diesem Zeitpunkt war die Kirche sicherlich bereits in Gebrauch; die Malerei am Chorbogen nennt das Datum 1606. Leider ist keine (gedruckte) Predigt zur Einweihung erhalten, wie im reformierten Kirchenbau oftmals.³⁷ Sie würde das Datum der Fertigstellung nennen, das an anderer Stelle nicht belegt ist. Insbesondere die Ausstattung wird noch einige

34 LAV NRW W, Best. 401 Nr. 1511 fol. 4. Vgl. Steinseifer, Freudenberg (wie Anm. 6), S. 272f.

35 LAV NRW W, Best. 401 Nr. 1511 fol. 5.

36 LAV NRW W, Best. 401 Nr. 1510, fol. 192f.

37 Als Beispiel Veringer, Andreas: Ein Christliche Predigt von der new erbauten Kirchen zu Freudenstadt [...], Stuttgart 1609; vgl. Michalski, Sergiusz: Einfache Häuser – Prunkvolle Kirchen. Zur Topik der frühen protestantischen Debatten um den Kirchenbau, in: Raschzog/Sörries, Kirchenbau (wie Anm. 1), S. 44-46, hier S. 44.

Zeit in Anspruch genommen haben, wenngleich einzelne Stücke sicherlich zunächst aus der alten Kirche übernommen werden konnten.

Festzuhalten bleibt, dass Johann sowohl den Bauplatz für die Kirche bestimmt hatte, wie auch deren Dimensionen und – das ist besonders hervorzuheben – ihre Verbindung mit einem bereits 1467/68 genannten Gefängnisturm des ehemaligen Zwingers³⁸ sowie ihre umfangreichen Einrichtungen zur Verteidigung.

4. Die bauliche Entwicklung der Kirche

Die neue Kirche blieb zunächst nur 20 Jahre lang reformiert. Mit dem Übertritt Johanns VIII. (des Mittleren) von Nassau-Siegen (1585–1638) zum Katholizismus wurde die Grafschaft mit dem Restitutionsedikt von 1626 bis 1632 (Sieg Gustav Adolfs, zwei Pfarrer hintereinander) sowie nochmals 1636 bis 1645 (Rückkehr von Johann Moritz von Nassau-Siegen aus Brasilien, vier Pfarrer teils parallel) katholisch, ebenso die Kirche. Aus dem im ehemaligen Franziskanerkloster in Siegen eingerichteten Kolleg wurden Jesuiten nach Freudenberg gesandt, zuweilen (Caspar Berghoff) versehen auch Weltpriester Dienste.³⁹ Da die Kirche in ihrer längs gerichteten Anlage mit separiertem Chor und Dreiseitenschluss – abgesehen von den Schießscharten – der katholischen Bautradition nicht entgegenstand, erfolgten nur Ergänzungen der Ausstattung, darunter die Anschaffung eines Taufsteins und die Aufmauerung eines Steinaltars (s.u.) sowie Käufe von Messgewändern und Vasa sacra. Der Kirchhof wurde ummauert und ein Friedhof angelegt.⁴⁰

Einschneidend für Freudenberg war der Brand des Fleckens am 9. August 1666, der auch das Schloss in Mitleidenschaft gezogen hat. In welchem Umfang die Kirche betroffen war, ist unklar. Irritierenderweise spiegeln die erhaltenen Rechnungen der Folgejahre ein solches Großereignis und die doch gewaltigen Anstrengungen zum Wiederaufbau nicht wider. 1667 erfolgten wegen des kalten Winters Brennholzlieferungen an Pastor Johannes Landmann⁴¹; offenbar lebte er im Pfarrhaus, das

38 Siegener Renterechnung 1489/1490, vgl. Steinseifer, Freudenberg (wie Anm. 6), S. 70. Es ist davon auszugehen, dass der bestehende Turm gemeint ist.

39 Achenbach, Vergangenheit (wie Anm. 6), S. 174-182. Specht, Gerhard: Johann VIII. von Nassau-Siegen und die katholische Restauration in der Grafschaft Siegen, (Studien und Quellen zur westfälischen Geschichte 4), Paderborn 1964, bes. S. 65-87 zu 1626–1632; Steinseifer, Freudenberg (wie Anm. 65), S. 278-284 zu beiden Zeiträumen.

40 Specht, Johann VIII. (wie Anm. 37), S. 180-182.

41 Johannes Landmann (Geburtsdatum unbekannt), Pfarrer in Freudenberg von 1658 bis zu seinem Tode 1675, vgl. Bauks, Pfarrer (wie Anm. 32), S. 290 Nr. 3627.

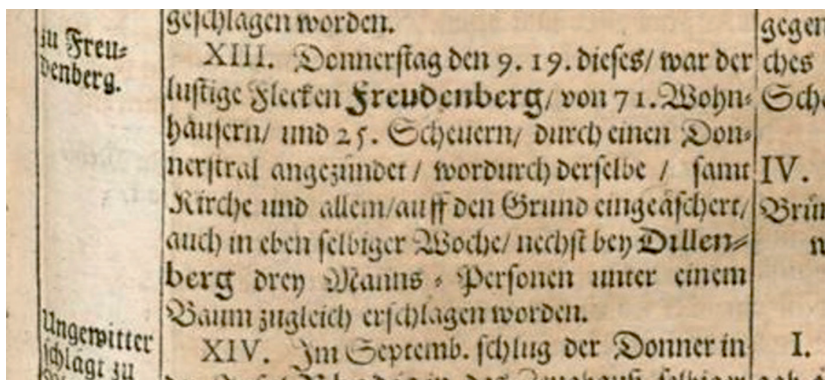


Abb. 10: Eine Notiz im „Theatrum Europaeum“ nennt 1703 die „Einäscherung“ der Kirche 1666, die aber zweifelhaft ist.

Vermutlich brannte nur das Dachwerk ab.

(Repro aus Theatri Europaei [wie Anm. 51], S. 445)

aber auch als „verbrannt“ bezeichnet wird.⁴² Das gilt besonders für die Kirchen- und Kastenrechnungen 1668/69 (wo lediglich von einer Appellationsschrift die Rede ist, die der Pastor nach Siegen brachte) und 1669/70.⁴³ Selbst die Anschaffung der neuen Kanzel im Rechnungsjahr 1670/71 wird nicht damit begründet, dass es wegen des Brandes keine gäbe. Vielmehr hatten sich Hochzeitsgelder in einem Umfang angesammelt, die eine Neuanschaffung ermöglichten (s.u.). Zu den wenigen Quellen, die darauf kurz eingehen, gehört das Visitationsprotokoll des Inspektors Caspar Eberhardi⁴⁴ vom 15. August 1673.⁴⁵ Unter Punkt 2 nennt er lapidar: „Der baw der noch ziemlich wüsten Kirch daselbst stehet noch besser zu treiben, und zu befördern, unseres orths ist erinnerung beschehen.“⁴⁶ Die Protokolle der folgenden Jahre nennen den Punkt nicht mehr. Die Jahreszahl 1675 auf der Erinnerungstafel im Chor in gereimter Form stammt vermutlich vom Beginn des 19. Jahrhunderts.⁴⁷ 1677 wird der Kirchmeister darauf hingewiesen, unnötige Baumaßnahmen zu ver-

42 LAV NRW W, Best. 401 Nr. 1511 fol. 87 zum 8.11.1667. – Eine Zusammenstellung der Hinweise und Nachrichten auch bei Steinseifer, Freudenberg (wie Anm. 6), S. 155-157.

43 Arch EvKG Fbg, Nr. 125.

44 Caspar Eberhardi (1633–1691), Pfarrer und Inspektor in Siegen seit dem 4.7.1666, vgl. Bauks, Pfarrer (wie Anm. 32), S. 109 Nr. 1403.

45 LAV NRW W, Best. E 401 Nr. 447 fol. 1 f.

46 Vgl. Achenbach, Vergangenheit (wie Anm. 6), S. 173 mit Anm. 1, der einräumt, Nachrichten zu Brand und Wiederaufbau der Kirche nicht gefunden zu haben.

47 Mündliche Mitteilung von Prof. Dr. Hans-Jürgen Schrader anlässlich eines Kirchenbesuchs im März 2022. Er kommt zu dieser Einschätzung aufgrund des Sprachstils.

meiden und nötige über das Konsistorium in Siegen abzuwickeln.⁴⁸ Den Brand des Fleckens und der Kirche nennt Pastor Daniel Seel⁴⁹ erst 1695 in seinem „Inventarium und Verzeichnis aller [...] brieffschafften [...], weß davon in [afnn]o 1666 den 9. Aug[ust] bey selbmahlig höchst schädlicher einäscherung des gantzen Fleckens, iz der Kirch und pfarrhaußes Zum Freudenberg geretet und übriggeblieben [...]“.⁵⁰ Seel nennt den Brand in einem weiteren Inventar vom 15. März 1700 im Zusammenhang von Abgaben für den Pastor aus drei nach dem Brand wieder aufgebauten Häusern auf dem Burgplatz.⁵¹ Auch im *Theatrum Europaeum*, einer Chronologie des 17. Jahrhunderts aus dem Verlag Merian in Frankfurt/Main, findet der Brand eine kurze Erwähnung, auch hier mit dem übertriebenen Hinweis auf eine völlige Zerstörung der Kirche.⁵²

Veränderungen in der Architektur der Kirche fanden nach den wie auch immer gestalteten Erneuerungsmaßnahmen nicht mehr statt. Im Siebenjährigen Krieg verarmte die Gemeinde durch Reparationszahlungen. 1771 ordnete das Konsistorium die Reparatur oder Erneuerung von zwei Kirchenfenstern an.⁵³ Eine Instandsetzung der Kirche war 1777 immer noch dringend. Kirchmeister Siebel unterbreitete Vorschläge dazu, aber das Konsistorium in Siegen bat wegen Geldmangels um Rückstellung der Ausführung.⁵⁴ Ein Kollektenaufruf aus diesem Jahr beklagt, es sei „seit vielen Jahren nichts gebaut noch repariret worden. Die Nothwendigkeit erfordert es, daß dermalen eine starke reparatur vorgenommen, und insbesondere, daß die Kirche neu geweißet werde.“ Kurze Zeit später musste ergänzt werden: „Da sich aber weiter befunden hat, daß das Holzwerck in der Kirche hin und wieder vom Wurm sehr durchstochen seye, und es also die Nothwendigkeit erfordert, daß solches zur conservation mit Oelfarbe angestrichen werde [...]“, seien weitere Spenden nötig.⁵⁵ Obwohl seit 1814 Kostenkalkulationen für die Reparatur der Dächer eingeholt

48 LAV NRW W, Best. E 401 Nr. 447 fol. 20 zu 1677, 29.8., Eberhardi.

49 Johann Daniel Seel (1629–1701), Pfarrer in Freudenberg von 1681 bis zu seinem Tode 1701, vgl. Bauks, Pfarrer (wie Anm. 32), S. 468 Nr. 5796.

50 LAV NRW W, Best. 401 Nr. 1511 fol. 136ff.

51 LAV NRW W, Best. 401 Nr. 1512 fol. 10r. – So kann nur eine dendrochronologische Untersuchung der Decken- und Dachwerkbalken zur Klärung der Frage weiterhelfen. Sie ist bislang nicht erfolgt.

52 *Theatri Europaei* oder ausführlich fortgeführte Friedens- und Kriegsbeschreibung und was mehr von denkwürdigsten Geschichten, so sich [...] zugetragen [...], Bd. 10 [1665–1671], Frankfurt 1703, S. 445: „XIII. Donnerstag den 9. 19. dieses [Jahres] / war der lustige Flecken Freudenberg / von 71. Wohnhäusern / und 21. Scheuern / durch einen Donnerstral angezündet / wodurch dieselbe / samt Kirche und allem / auff den Grund eingäschert / [...]“

53 Konsistorium (Siegen) an Pfarrer Johann Wilhelm Herborn (Freudenberg), 19.1.1771, Arch EvKG Fbg, Nr. 104.

54 Konsistorium (Siegen) an Pfarrer Philipp Daniel Beel (Freudenberg), 26.7.1777, ebd.

55 Kollektenaufruf mit Liste 29.5.1777, Kollektenliste 19.7.1777, Arch EvKG Fbg, Nr. 104. Die zweite Spende zeichneten 159 Personen (auch anonyme), es kamen 46 Rtlr., 20 Sgr. 4 Pfg. zusammen.

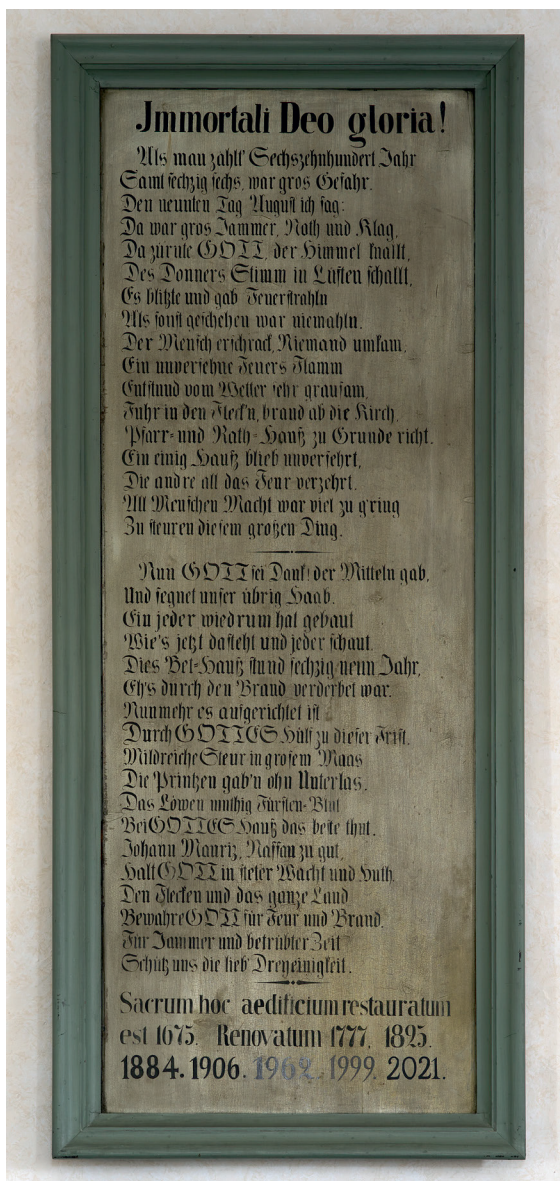


Abb. 11: Eine Tafel an der Chorseitenwand nennt die Restaurierungen der Kirche zwischen 1675 und 2021. (Foto: Roland Pieper, 2022)

wurden und im Winter 1816/17 erhebliche Schäden entstanden waren, erfolgte die Vergabe der Arbeiten erst im Februar 1818, für den Turm sogar erst 1824.⁵⁶ Die Arbeiten fallen zusammen mit dem Anfang der Erweckungsbewegung im Siegerland, die 1822 in Freudenberg ihren Anfang nahm.⁵⁷



Abb. 12: Ansicht der Kirche außen von Nordwesten, um 1900.
(Arch EvKG Fbg, Fotosammlung)

Vor 1883 wurden die „hintere Seite der Kirche, die Thurmfläche und die beiden Giebel-Seiten nach dem Thurm zu“ mit Wasserkalk und Sand neu verputzt, alle anderen Flächen wurden nur ausgebessert. Danach wurde der Außenbau zweimal geweißt und wohl nur einige Bereiche mit grauer

56 Diverse Aktenstücke, Arch EvKG Fbg, Nr. 104.

57 Steinseifer, Freudenberg (wie Anm. 6), S. 289-305.

Steinfarbe überstrichen.⁵⁸ Im gleichen Jahr und nochmals 1888 erfolgte ein Weißen des Innenraumes, wobei das Ergebnis nicht zufrieden stellte und deshalb ein drittes Mal gestrichen werden musste. Der Revisionsbericht von 1886 weist auch Maurerarbeiten aus: „Oben Gewölbe über der Thür und Ziegelsteine [...] Ziegelmauerwerk über dem Thürgewölbe“.⁵⁹



Abb. 13: Ansicht der Kirche innen nach Osten, um 1900.
(Arch EvKG Fbg, Fotosammlung)

58 Diverse Aktenstücke, Arch EvKG Fbg, Nr. 104.

59 Ebd.

1890 erfolgte eine Neupflasterung des Innenraums durch Maurermeister Wilhelm Franke: „68,598 Quadrat Meter gräuliche und als Fries eine Platen Breite röthliche Weser Platten wie Muster“, sie wurden auf Sand in Wasserkalkmörtel verlegt. Dazu kamen „Lindlar Stufen“, möglicherweise für den Übergang zum Chor. Die übrig gebliebenen Pflastersteine der Kirche wurden meistbietend verkauft.⁶⁰ 1893 rechnete Wilhelm Franke, inzwischen auch Bauunternehmer, ab: „Arbeitslohn & Material einer Mauer bei der Kirche verfertigt, den Eckpfeiler der alten Mauer abgebrochen, in der Front der neuen Mauer wieder aufgeführt und ausgefugt“. Der Pfeiler hatte einen Deckstein.⁶¹

In den 1930er Jahren war eine weitere Innenrenovierung geplant, aber der Staat sperrte die Materiallieferungen. Nach dem Krieg war die Einrichtung einer zweiten Pfarrstelle zunächst wichtiger als der Kirchenbau.⁶² Eine umfassende Innensanierung erfolgte schließlich von 1961 bis 1963, dabei wurde die Kirche insgesamt etwa in den heutigen Zustand gesetzt. „Die Beseitigung der gusseisernen Stützen – eine Beifügung aus der nachklassizistischen Zeit – ist durch entsprechende konstruktive Maßnahmen der Emporendecken beabsichtigt.“⁶³ Unter dem Chor wurde ein Heizkeller angelegt,⁶⁴ der Raum erhielt einen neuen Fußboden, und nach Entdeckung der historischen Ausmalung wurde diese freigelegt und konserviert. Am 7. Oktober 1962 wurde ein Festgottesdienst zur Fertigstellung der Renovierung gefeiert.⁶⁵

60 Ebd.; 170 Quadrat-Fuß, dazu Haufen; der Erlös waren 32,10 Mark.

61 Ebd.

62 Arch EvKG Fbg, Gemeindebriefe, Gemeindebrief Nr. 7 (1.6.1960).

63 LAV NRW W, K 827 Nr. 130.

64 Ebenda, Pläne: Umbauarbeiten, M 1:50, Delius 8/1961. Grundriss mit Eintrag der Warmluftheizkanäle. Aufteilung und Nutzung der Kirche. Grundriss Heizkeller, dazu Schnitt.

65 Arch EvKG Fbg, Gemeindebriefe, Gemeindebrief Nr. 35 (1.10.1962); LAV NRW W, K 101 Regierung Arnsberg II K 649; ebd., K 827 Nr. 130 Staatshochbauamt Siegen. Das Bauvolumen betrug ca. 70.000 DM, von der Kreissynode wurde ein zinsloses Darlehn über DM 25.000 bewilligt. – Unter dem Fußboden wurden Bestattungen aus der Zeit um 1700 gefunden (Arch EvKG Fbg, Presbyteriums-Protokolle, Sitzung am 8.12.1961, S. 114).

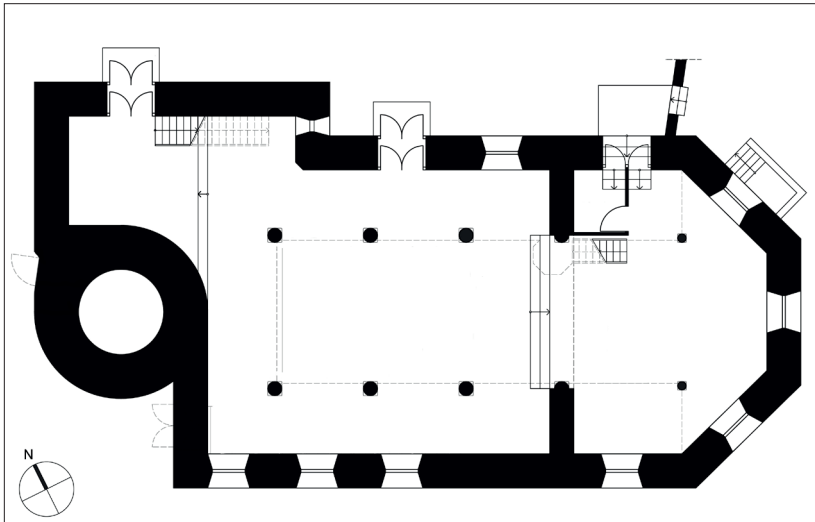


Abb. 14: Grundriss in Fußbodenhöhe.
[Vgl. Abb. CD-15: Grundriss in Emporenhöhe.]
(Büro harder.architekten, 2019, bearb. Roland Pieper)

5. Architektur und Ausstattung der Kirche

5.1 Übersicht: Grund- und Aufriss, Gefüge, Außenbau

Die Freudenberger Kirche ist ein nach Osten dreiseitig geschlossener Saalbau aus verputztem Bruchstein von 10,35 m lichter Breite (im Chor 10,18 m) und (bis zum Turmansatz) 19,71 m lichter Länge, davon entfallen auf den Chor 6,83 m. Der Raum ist durch drei Paar schlanker Holzsäulen unterteilt, die bis in den Chor hinein die flache Querbalkendecke tragen und in die Emporen eingehängt sind. Chor und Gemeinderaum sind durch einen steinernen Chorbogen optisch geschieden, der Chor liegt um zwei Stufen höher. Beide Raumbereiche haben separate Portale an der Nordseite, also zur Stadt hin. Die tatsächlichen Raumhöhen betragen bei heutigem Bodenbelag im Langhaus zwischen den Balken 8,19 m, im Chor 7,36 m. Ergänzt wird der Baukörper durch die Vorkirche (Abb. CD-16), die die Kirche an der Nordwestecke um etwas mehr als Mauerstärke verbreitert, aber mit der Westwand in der Westflucht des Turmes abschließt. Sie misst in der Länge max. 7,89 m.



Abb. 17: Außenansicht der Kirche von der Westseite
(Foto: Roland Pieper, 2019)

Die Kirche ist nicht genau nach Osten ausgerichtet, auch wenn in der vorliegenden Untersuchung der Einfachheit halber „ganze“ Himmelsrichtungen angegeben sind. Sie ist vielmehr um $24,5^\circ$ aus der Ost-West-Achse nach Süden gedreht. Die Drehung könnte mit der beabsichtigten Ausrichtung auf das Schultor zusammenhängen. Es fällt zudem auf, dass das diese Achse markierende Ostfenster das einzige der ganzen Kirche ohne Vergitterung ist.

Die Vergitterungen sind allen anderen Fensterverglasungen der Kirche vorgelegt und seitlich im Gewände, teils auch im Wasserschlag verankert. Es handelt sich um im Querschnitt massive, im Gesenk quadratisch geschmiedete und mit einer Kante nach vorn eingebaute Eisenstäbe,

die durchgesteckt sind. Sie sollten nicht nur das Eindringen von Personen verhindern, sondern auch das größerer Gegenstände wie (Kanonen-) Kugeln oder Brandfackeln. Auch als Auflage für Langwaffen konnten die Gitter dienen.

Im Westen ist ein runder Turm mit verschiefertem Fachwerk-Obergeschoss angefügt, der einen separaten Zugang von außen hat, mit dem Kirchenraum jedoch nicht in Verbindung steht. Die Nordwestecke des Kirchenraums kragt im Grundriss nach Norden und nach Westen aus, der Teilraum hat einen separaten Eingang, ein weiterer existierte vermutlich von der Burg über die Zwingermauer aus.

Auch auf ältesten Ansichten bzw. Fotos trägt die Kirche immer einen Außenputz [Abb. 3.1.01–05]. Dessen tatsächliches Alter ist unklar, Unterlagen zu einem Neuverputz wohl der Südwand, der Turmwände und des Westgiebels beiderseits des Turmansatzes stammen erst aus dem 19. Jahrhundert. Es ist davon auszugehen, dass der Bruchsteinbau immer verputzt war, dies entspricht auch dem Ideal in Renaissance und Barock.

Besonders an der Nord- und den Westwänden sind mehrere Eisenanker erkennbar. Der größte verklammert etwa in halber Nord- und Südwandhöhe den Chorbogen mit den Seitenwänden, sie sind auf den historischen Ansichten bereits erkennbar (nur Nordseite, keine Ansicht von Süden). Sechs kleinere, verschieden gearbeitete Winkel befinden sich unter der Dachtraufe der Nord- und der Südseite; sie verklammern vermutlich die Außenwände in Höhe der bzw. durch die Balkendecke miteinander. An der südlichen Westwand befinden sich unter der Dachtraufe zwei weitere Eisenanker, die Teile des Dachwerk mit der Wand verklammern dürften.

Der Innenraum ist heute über Gestühl nach Osten ausgerichtet. Die Kanzel hängt an der Nordseite des Chorbogens, der Abendmahlstisch steht im Chor. Durch ihre rechtwinklige Positionierung zueinander wird davor ein Parterre ausgebildet, welches das Zentrum des gottesdienstlichen Geschehens einschließlich der Kasualien und des Abendmahls bildet. Seiten- und Westwand der Kirche und des Chores nehmen Emporen ein, die über Treppen vom Innenraum sowie durch eine Tür in der Westwand zugänglich sind. Im Westen befindet sich eine weitere, hoch angebrachte Empore. Im Osten befand sich ursprünglich die Fürstenloge in Emporenhöhe, im 19. Jahrhundert befand sich darauf die Orgel, an ihrer Stelle steht heute die Orgel in ganzer Raumhöhe.



Abb. 18: Außenansicht der Kirche von der Südseite. Der Geländeabfall machte erhebliche Substruktionen nach Süden und Osten notwendig. Unmittelbar vor der Südostecke verlief die Stadtmauer.
(Foto: Roland Pieper, 2019)

5.2 Langhaus und Chor

Langhaus, Chor und Vorkirche wurden in einem Zug errichtet, nach Süden und Osten wegen des Geländeabfalls auf hohen Substruktionen. Ob der Chorbogen nachträglich eingebaut wurde, ist unklar, denn die Mauerkrone sind im Dachbodenbereich nicht sichtbar. Die bereits erwähnten Maueranker, die die einziehenden Bogenmauern mit den Außenwänden verklammern, sprechen eher dagegen, dass der Bogen im Verband steht. Eine spätere Ergänzung muss er dennoch nicht sein.

Der Chorbogen hatte bis zum Einbau des heutigen Technikraums 1962 einen ebenerdigen Durchgang an der Nordseite, sozusagen hinter der Kanzel. Über ihn war ein später veränderter Treppenaufgang erreichbar, was nahelegt, dass diese Situation bauzeitlich war. Es spricht



Abb. 20: Innenraum der Kirche im Blick nach Osten
mit Kanzel, Abendmahlstisch und Orgel.
(Foto: Roland Pieper, 2022)

zugleich dafür, dass die Ausstattung auch nach 1666 nicht erneuert werden musste – man hätte bestimmt etwas an der Innenaufteilung verändert. In Emporenhöhe befinden sich auf beiden Seiten etwa gleich große Durchgänge (Höhe ca. 2,60 m, auf der Südseite durch Stufung des Gestühls 2,41 m). Im Chor befanden sich damit ebenfalls Emporen, an den Chorseitenwänden die heute erhaltenen Emporen, aber auch beiderseits der Fürstenloge, die im Grundriss 1828 nicht dargestellt sind. Mit dem Einbau der Orgel 1862 dürften weite Bereiche der östlichen Choremporen verändert worden sein, doch dürften die noch erkennbaren Einblattungen (breite Schlitze im Holz zum Ansetzen weiterer Balken) für die Fortsetzung in die Chorschrägwände vermutlich älter sein. Ob der Emporenbereich von der Fürstenloge getrennt war, muss offen bleiben.



Abb. 21: Blick aus dem Chor in den Gemeinderaum.
(Foto: Roland Pieper, 2022)

In Emporen-Bodenhöhe springt das Mauerwerk innen bis zur Mauerkronen etwas ein: An der Nordseite eine Querbalkenlage vor dem Chorbogen nach Westen, an der Südseite am Chorbogen nach Westen. Ob dies eine Materialersparnis war oder andere Gründe hatte, erschließt sich heute nicht mehr.

Die im Querschnitt sehr massiven Hauptdeckenbalken werden von drei Paaren Holzständern unterstützt, ein weiterer steht einzeln in der Kirchenachse unmittelbar vor der Westwand. Die Stützen im Chorbogen und im Chor dagegen – auf allen bisherigen Grundrissen falsch darge-



Abb. 22: Queransicht der Kirche von der südlichen Empore aus.
(Foto: Roland Pieper, 2022)

stellt – sind im Durchmesser kleiner und tragen nur Emporen und Kanzel. Der Balken vor dem Chorbogen ist frei geführt, aber mittig – optisch in die datierende Kartusche eingefügt – mit einem ähnlichen Eisenwinkel in der Wand versehen, wie jener vor der Westwand im Dachboden einst beschaffen war. Die frequente Verwendung von geschmiedetem Eisen sowohl an der Baukonstruktion (Winkel zum Halten von Balken oder deren Festigung im Mauerwerk, Winkel für die Dachüberstände außen, Maueranker) sowie an Teilen der Ausstattung (Kanzel, Kirchenuhr) ist typisch für die Siegerländer Region mit ihrer Gewinnung, Verhüttung und Weiterverarbeitung von Eisen.

Die weniger starken Längsbalken liegen in Achsrichtung der Kirche auf den Balken auf, sind von unten zusammen mit der Decke eingeputzt und werden von schmalen Profilen begleitet. Ob es sich um Kanthölzer oder starke Bretter handelt, ist auf dem Dachboden nicht erkennbar.

Die drei Ständerpaare sind so geformt, dass die Emporen darin eingehängt sind: Die Basen quadratisch, der Bereich der Emporen und die Köpfe achteckig, dazwischen in den frei geführten Bereichen rund. Sie scheinen – soweit unter der türkisen Farbe erkennbar ist – aus jeweils einem mächtigen Balken zu bestehen. Hinweise auf eine Zweitverwendung finden sich nicht, lediglich der Kopf des nördlichen Mittelständers weist einen Ausbruch, jedenfalls eine Fehlstelle auf.

Wie die Hauptbalken auf dem Mauerwerk ruhen, ist im derzeitigen Zustand nicht erkennbar. Teilweise scheint Eisen zur Stabilisierung (nachträglich?) eingeschoben zu sein. Lediglich jener an der Westwand vor dem Turm liegt an der Südseite auf einer Sandsteinplatte auf, die schräg mit der Neigung zum Innenraum in der Mauer liegt und vermutlich der Verteilung des Gewichtes wegen an der statisch etwas sensiblen Stelle eingesetzt wurde.

Im Chor befindet sich nur ein Hauptbalken, der etwa am Ansatz der Chorschrägmauern aufliegt. Die Deckenbalken im Dreiseitschluss ziehen nach Osten nach oben.

Der heutige Zugang von Westen auf die Empore fehlt in den Darstellungen bei Ludorff 1897 und Scheiner 1900. Das heutige Fenster war länger nach unten gezogen und wurde zum Einbau des heutigen Portals verkürzt. Damit bestand ursprünglich kein Zugang vom Burgzwinger aus, wie man vermuten könnte.

Der Chor steht auf hohen Substruktionen, die den Einbau einer Grabgruft bzw. Sepultur ermöglicht hätten. Die Auskofferungen für den Einbau des Heizungskellers zeigten aber, dass es sich um angeschütteten Boden handelte und zudem Schießscharten hier nicht eingebaut waren, soweit man dies auf den historischen Fotos erkennen kann. Ob es einen Zusammenhang mit dem Einbau der Fürstenloge über dieser Stelle und die Absicht zum späteren Einbau einer Sepultur darunter gab, muss offen bleiben; denkbar ist es jedenfalls. Die fensterlose Chornordwand wäre ideal gewesen zur Anbringung eines großen Epitaphs, sodass dem Chor eine Memorialfunktion zugekommen wäre. Das bleibt aber Spekulation und wurde – wenn es solche Vorhaben denn gegeben haben sollte – nach Aufgabe des Schlosses nach 1666 ohnehin nicht weiterverfolgt.

Alle Fenster der Kirche mit Ausnahme des Ostfensters sind massiv vergittert. Möglicherweise war vom Chor aus ein Zugang auf eine bestehende oder geplante Stadtmauer beabsichtigt. Der Abstand war sehr gering, ein solches Vorhaben daher gut möglich und verteidigungstechnisch sinnvoll. Eine „Zugbrücke“ hätte auch das Fenster schützen können, es ist allerdings alt vergittert – eine solche Einrichtung hat also sicherlich nie bestanden, es verdeutlicht aber die Möglichkeiten einer Weiterentwicklung des Bauwerks.

Die Wandmalereien der Kirche sind in den Bereich der architekturbegleitenden Ornamentik einzuordnen und beziehen die Vorkirche mit ein.⁶⁶ Jedes Fenster ist mit einer Doppellinie gerahmt, zwischen die Volu-

66 Im Zuge der Innenraumrenovierung wurde im Januar 1962 die alte Ausmalung von Kirchenmaler Velte, Darmstadt entdeckt. Anfang Februar stellte sich heraus, dass die Farbschichten durch die örtlichen Maler teilweise entfernt worden waren. Am 12.2.1962 meldete das Denkmalamt Münster, Velte habe mehrere Freilegungen gemacht. „Die allgemeinen Putzflächen haben einen ockerfarbigen Ton, der nur an einigen Stellen dunkler, aber überwiegend hell ist. Der Untergrund des

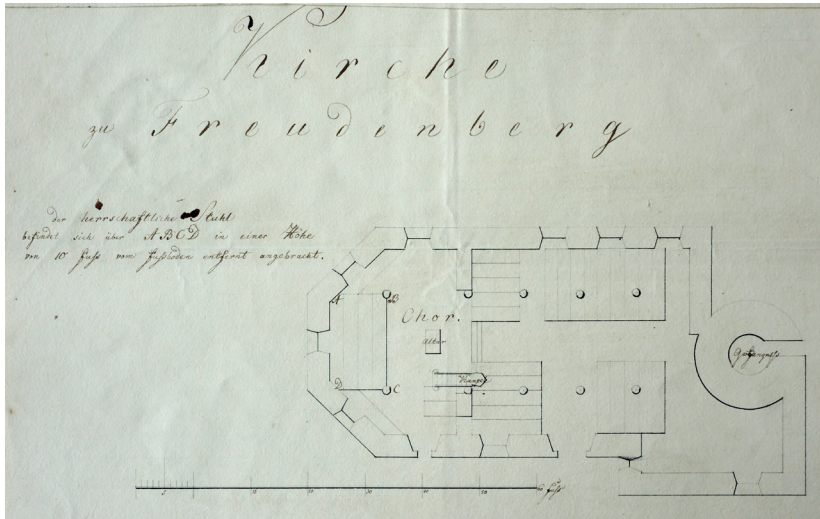


Abb. 28: Den ältesten erhaltenen Grundriss zeichnete Bauführer Niermann 1828 zur Taxierung der Fürstenloge im Chor; Norden ist unten.
(Repro: LA NRW W, K 101, III A Verträge Nr. 2281)

ten eingefügt sind. Die Außenbögen sind vegetabil und mit plastischen Renaissanceornamenten versehen, ein bekrönendes Ornament markiert den Bogenseitel. Der Chorbogen ist durch eine Diamantquaderung begleitet, in deren Scheitel nach Westen die Jahreszahl 1606 in einer Kartusche sichtbar ist, auf der Ostseite wurde die Jahreszahl der Renovierung 1962 durch 1999 ersetzt. Auch hier begleitet etwas spröde Renaissanceornamentik den gemalten Außenbogen. Auf der Bogenunterseite ist im Scheitel ein stilisiertes Blütenornament erkennbar. Im Emporenbereich sind die Balkeneinbindungen in die Wände von gemalten Konsolen optisch unterfangen.

Putzes ist zum grossen Teil fest und zeigt wenig Schäden in der Zone über der obersten Brüstung. Es können fünf Schichten von verschiedenen Kalktünchen mit grauen und weißen Pigmenten festgestellt werden. Die Decke aus Holzbalken auf drei Stück Unterzügen ist mit Haarkalkmörtel verputzt und zeigt kleine Kantenprofile. Der Grundton ist ein gebrochenes Weiss." LAV NRW W, K 827 Nr. 130. Arch EvKG Fbg, Presbyteriums-Protokolle 1962–1963 passim.



Abb. 29: Die im Gemeinderaum von drei Stützenpaaren getragene Balkendecke. (Foto: Roland Pieper, 2019)

5.3 Vorkirche

Was Schomler 1602 als „Vorkirche“ bezeichnet, ist der Ausbau der Nordwestecke der Kirche nach außen. Erkennbar ist die Absicht, einerseits zur Verteidigung und zum Schutz der Kirche ein Bestreichen der Langhausnordwand zu ermöglichen, und andererseits den Zugang zum oberen Turmgeschoss mit dem „Angstloch“ in den Kirchenraum einzubinden.

Zumindest zu dieser Seite muss mit dem Bau der Anschluss des Turms an die Zwingermauer der Burg aufgegeben und durch einen Anschluss an die Vorkirchen-Westwand ersetzt worden sein (Rekonstruktion bei Timmerbeul/Zink⁶⁷). Dafür kommt die hoch sitzende heutige Fensteröffnung infrage, die flach unmittelbar unter der Traufe abschließt, allerdings alt vergittert ist. Innen ist sie stark eingemischt und schließt zur Außenschale mit einem Mäuerchen ab; das südliche Seitengewände ist um eine Art Sitzbank vorgezogen. Auf der Ansicht von Ludorff 1897⁶⁸ hat die Öffnung einen Wasserschlag, der wie nachträglich vom Mauerwerk abgearbeitet aussieht; möglicherweise befand sich hier ein flacher

67 Timmerbeul/Zink, Analyse (wie Anm. 6), S. 110 Abb. 28.

68 LWL-DLWB 1188_c.

Boden, eine Schwelle. Ob Bank und schmale Mauer unter dem Fenster nachträglich sind oder im Verband mit dem Mauerwerk stehen, kann durch den Verputz nicht geprüft werden.

Die breite Nordwand nimmt das auf den Turm zielende Portal mit dem unmittelbar darüber ansetzenden höheren Fenster sowie ein weiteres zwar annähernd gleich breites, aber hoch sitzendes – quasi nur im oberen Teil ausgebildetes – Fenster auf. Dieses Fenster korrespondiert in der Höhe mit dem obersten der schmalen Ostwand. Es wird ergänzt um ein ähnliches unten sowie eine große Schießscharte dazwischen, die heute nach außen vermauert ist. Sie ist im Kirchenraum heute die einzige sichtbare, zwei weitere befinden sich auf dem Dachboden in der Südwestwand. Die Wandecke am östlichen Ansatz der Vorkirche an die Langhausnordwand ist im Erdgeschossbereich unter den Emporen abgeschrägt; der Grund dafür bleibt unklar, von einem verschmälerten Durchgang ist nichts bekannt.

Nach den Angaben von Schomler 1602 diente die Vorkirche vor allem zu Verteidigungszwecken, aber wohl kaum für gottesdienstliche Belange. Innen sollten umlaufende Emporen eingebaut werden, um die unterschiedlichen Öffnungen erreichen und im Verteidigungsfall „bedienen“ zu können. Es ist zu vermuten, dass die Emporen in drei Ebenen eingebaut wurden: Auf Höhe der heutigen beiden Emporen sowie als Podest etwa 1 m über dem Bodenniveau, um das unterste Fenster erreichen zu können. Inwieweit weitere Schießscharten eingebaut waren, muss offen bleiben; es ist jedoch zu vermuten. Darauf weist der schmale, bei Ludorff im Grundriss dargestellte Mauerabsatz auf Höhe der unteren Empore am Treppenabgang, der die Mauerstärke etwas verringert.

Nach Einbau der oberen Empore nach Mitte des 19. Jahrhunderts wurde das Turmmauerwerk an jener Stelle mit einer Nische versehen, an der die Treppe auf die Empore mündet. Das verschaffte Platz vor dem Abgang und ermöglichte eine bequeme Steigung der Treppe. Eine Tür – wie man vermuten könnte – war dies nicht, im inneren Turmschaft ist davon nichts zu erkennen.

Dass mit dem Ausbau der Orgel auch die Deckenbalken geändert wurden, ist möglich. Jene im Westteil über der oberen Empore haben kein Begleitprofil, alle anderen in der Kirche aber schon. Auch im Zugang zum Turm haben die Balken ein begleitendes Profil, einer ruht auf der (eisernen?) Abdeckung des Westfensters. Insbesondere in der Vorkirche sind aber zusätzliche Balken (nachträglich?) eingebaut worden, die keine Regelmäßigkeit aufweisen. Gründe sind nicht erkennbar, mit der Zugangsluke kann es nicht zusammenhängen. Möglicherweise handelt es sich um Reparaturen ohne Ausbau der älteren Balken.

Sicherlich erst nach 1862, als mit der oberen Empore auch ein neuer Treppenaufgang geschaffen werden musste, entstanden die hölzernen Einbauten vor der Westwand: Ein Lagerraum sowie auf Höhe der obe-



Abb. 36: Mittelfenster der Nordseite im Gemeinderaum mit rahmender Malerei im oberen Abschlussbereich. (Foto: Roland Pieper, 2019)



Abb. 37: Ostfenster der Nordseite im Gemeinderaum mit rahmender Malerei im oberen Abschlussbereich. (Foto: Roland Pieper, 2019)

ren Empore die wandparallele Abkleidung der Uhrgehichte gleichzeitig als Gang in den Turmraum mit dem „Angstloch“. Wie die Situation hier vorher war, erschließt sich nicht deutlich, gut sichtbar ist im Raum unter bzw. hinter der Treppe aber der Deckenaufbau: Die Balken der Empore haben seitlich Nuten, in die die Wellerhölzer eingeschoben sind. Lehmputz verkleidet die Konstruktion. Fraglich ist, ob sie von 1862 stammt oder zu den älteren Galerien von 1602/06 gehört; nur eine dendrochronologische Probe könnte das klären.



Abb. 38: Chorbogenscheitel nach Westen mit Quadermalerei, Voluten und Kartusche mit der Jahreszahl 1606. (Foto: Roland Pieper, 2019)



Abb. 41: An der Nordwand der Vorkirche konnte 2021 die ursprüngliche Farbgebung der Wand ausschnittshaft freigelegt werden. Zum warm-gelblichen Grundton gesellten sich die wand rahmende Linien und Ornamente. (Foto: Roland Pieper, 2022)



Abb. 43: Die Fensternische ist unterhalb des Fensters weniger stark vermauert, was für eine ursprüngliche Türöffnung spricht. Integriert ist eine Sitzbank.
(Foto: Roland Pieper, 2019)



Abb. 44 u. 45: Der Vorsprung der Vorkirche nach Norden
diente der Verteidigung.

Die obere Fensteröffnung (links) hat eine Standfläche für den Schützen
und eine Auflage für die Waffe.

In einem heute nicht mehr vorhandenen Zwischengeschoss der
Vorkirchenostwand befand sich eine weitere Nische zur Verteidigung,
die heute vermauert ist (rechts).

(Fotos: Roland Pieper, 2022 [li.]/2019 [re.])



Abb. 49: Der Deckenaufbau im Westbereich der Kirche.
Teils zweitverwendete Wellerhölzer wurden mit Lehmputz verstrichen.
Erkennbar sind Reste von Stuckprofilen.
(Foto: Roland Pieper, 2022)

5.4 Dachwerke

Der Zugang zum Dachboden befindet sich als Fall-Luke auf der oberen Westempore im Bereich der Vorkirche [vgl. Abb. CD-51]. Ein Hinweis darauf, dass sich der Zugang vordem an anderer Stelle befunden hat, ist nirgends erkennbar. Mit dem Bau der oberen Empore nach Abbruch der Orgel 1862 könnte allerdings die Zugangstreppe, die in der Substanz aus der Zeit nach 1666 stammen könnte, verändert worden sein. Entweder erfolgte der Zugang über das Orgelgehäuse, oder – wahrscheinlicher –, die Treppe setzte auf der unteren Empore an und wurde 1862 gekürzt wiederverwendet. Eine Einbeziehung älterer Galerieteile ist allerdings ebenfalls möglich, dann hätte eine Änderung vielleicht nicht erfolgen müssen. Der Austritt auf den Dachboden nach Westen ist heute beengt, weil eine Abkleidung für die Uhrgewichte und ihre Aufhängung im Wege ist.

Der Hauptstuhl über Langhaus und Chor ist ein liegender doppelter Kehlbalkenstuhl von sechs Gebinden Länge, wobei das westliche Gebinde direkt vor dem Turm und der südwestlichen Kirchenwand, das fünfte Gebinde von Westen über dem Chorbogen steht. Das Dachwerk scheint homogen und in einem Zug entstanden zu sein. Merkwürdig ist der Dachüberstand auf der Kirchennordseite, der von schmalen, vermutlich



Abb. 52: Blick von der Treppe zur Glockenstube nach Osten in das Dachwerk der Kirche, das vermutlich nach 1666 neu entstand.

(Foto: Roland Pieper, 2019)

aus Eisen gefertigten Winkeln gehalten wurde. Sie sind auf historischen Fotos gut erkennbar, da sie nicht überstrichen wurden und dunkel gegen die weißen Wände abgesetzt sind. An der Nordseite sind die Winkel heute kaum mehr sichtbar, an der Südseite etwas besser. An der Nordwestwand fehlten der Dachüberstand und die Winkel. Ob der Dachüberstand, den es auch heute noch gibt, einstmals in den Dachraum hinein von unten offen war, bleibt unklar.



Abb. 53: Turm und Kirchenwestwand im Dachbereich der Kirche von Osten. Hier finden sich Hinweise auf Ausbauten am Turm vor Bau der Kirche und auf das vermutete Dachwerk der Kirche vor dem Brand 1666. Links im Bild die beiden Schießscharten, die über die Stadtmauer hinweg zielten, darunter stehen Platten des abgebauten Kriegerehrenmals.

(Foto: Roland Pieper, 2019)



Abb. 54: Blick in das Dachwerk der Kirche nach den Restaurierungen 2019–2021. Die Schutt-Auffüllung über der Kirchendecke als Brandschutz wurde belassen, aber abgedeckt und um Laufgänge ergänzt. (Foto: Roland Pieper, 2022)

Das Dachwerk dürfte nach dem Brand von 1666 entstanden sein, wie ein Sparren und der westliche untere Kehlbalken zeigen, die Balkenlöcher in der Westwand überlagern. Dabei dürfte das Dach zumindest im Westteil auch konstruktiv verändert worden sein. Dass auch die Decke abbrannte bzw. einstürzte und die Kirche ausbrannte, ist dagegen nicht anzunehmen. Sie ist mit den Deckenbalkenquerschnitten und unterfangenen Holzständern nicht nur sehr solide gebaut, sondern ist von oben, vom Dachboden, auch vollständig mit Mörtelschutt abgedeckt, der als Brandschutz diente und ein Übergreifen der Flammen auf die Deckenbalken von oben verhinderte. Die massive Deckenkonstruktion berücksichtigt offenbar bereits diese Schuttdeckung, die ein hohes Gewicht hat. Lediglich im Chor ist die Konstruktion mit nur einem Hauptbalken leichter ausgefallen, möglicherweise wegen der von Schomler im April 1605 monierten nicht gelieferten Balken⁶⁹ – was zugleich ein Hinweis auf einen Baufortgang von Westen nach Osten wäre. Der Boden war bis zum Jahr 2020 durch zahlreiche alte Türen, Tore und Bretter bedeckt, die das Gewicht beim Gehen verteilen und dadurch eine Belastung der Deckenfüllungen vermeiden sollten. Im Zuge der Renovierung von 2020/2021 wurden hier Laufwege und Abstellflächen eingebaut.

69 LAV NRW W, E 401 Nr. 1511 fol. 5.



Abb. 55 u. 56: Die beiden Schießscharten in der Westwand im Dachbereich. Die linke der beiden Schießscharten zielt schräg nach links unten auf den nahen Bereich vor der Stadtmauer. Die rechte der beiden Schießscharten in der Westwand im Dachbereich zielt flach nach unten in den entfernteren Bereich vor der Stadtmauer und hat eine Sandsteinauflage für die Waffe. (Fotos: Roland Pieper, 2019)

Sparren im 1. und 3. Gebinde von Westen der Nordseite sind zweitverwendet, wie Zapflöcher für Balken zeigen, die ohne Funktion sind und dies im heutigen baulichen Zusammenhang auch immer waren. Mit dem Wiederaufbau des Fleckens nach 1666 dürfte ein extremer Mangel an Bauholz geherrscht haben, sodass von Aufkäufen und Abbrüchen nicht mehr benötigter Bauten in der Umgegend ausgegangen werden kann. Dabei dürfte es sich nicht um spätere Reparaturen gehandelt haben, denn archivalische Nachrichten dazu fehlen; lediglich die Dachhaut aus Schiefer wurde immer wieder ausgebessert, so 1767 durch den „Leyendecker Buxbaum“, an den das Konsistorium in Siegen die Reparatur des Kirchen- und des Turmdachs vergab.⁷⁰

Die Gaupen, auf allen historischen Fotos sichtbar, dürften eine Ergänzung aus der 2. Hälfte des 19. Jahrhunderts sein, da sie aus Weichholz

⁷⁰ Konsistorium (Siegen) an Pfarrer Pagenstecher (Freudenberg), 22.9.1767, Arch EvKG Fbg, Nr. 104. Interessant wäre eine dendrochronologische Untersuchung.

gefertigt sind. Möglicherweise aber ersetzen sie ältere, auf historischen Fotos sind sie schlichter und ohne Giebelaufsatz.

Der Dachraum war in die Verteidigung der Kirche eingebunden. In der südwestlichen Wand sind 1,16 m und 1,22 m über dem heutigen Bodenniveau im Abstand von 0,63 m zueinander zwei Schießscharten mit einer Breite von 0,32 m bzw. 0,37 m und einer Höhe von 0,42 m bzw. 0,47 m erhalten, die auf eine Verteidigung mit Gewehren im Stehen ausgerichtet sind [Abb. 55 u. 56]. Beide weisen nach unten, die südliche etwa 45°, die nördliche etwa 30°. Sie sind nach außen so mit Deckplatten abgeschlossen, dass auch Schlagregen von Westen nicht in den Dachraum eindringen konnte, und in der Außenwandschale mit Backsteinen aus dem Ende des 19. Jahrhunderts verschlossen. Die südliche Schießscharte ermöglichte zudem eine Schussrichtung von etwa 45° nach Süden, sie geht also – wenn man davor steht – nach unten und nach links, bei recht kleinem Radius im Bestrich. Die nördliche bzw. rechte Schießscharte geht annähernd nach Westen, erlaubte aber über ein breiteres Gewände einen größeren Bestrich und hat einen Auflagestein für die Waffe.

Im Dachraum erhalten ist der Chorkamin. Der eigentliche Kamin, auf den historischen Fotos über dem Dach erkennbar und vor 1897 errichtet, steht senkrecht auf dem Chorbogen etwas außermittig nach Norden, schräg an ihn herangeführt ist der Kaminzug von 1909/10 von der nordöstlichen Chorwand, der auf Eisenstützen abgefangen ist. Übrigens markieren runde, abgedeckte Löcher im Kirchendachboden die Stellen, wo runde Ofenrohre westlich des Chorbogens in den Dachraum eintraten und vermutlich ebenfalls an den Kamin angeschlossen waren.

Ebenfalls erhalten ist die Windanlage der Orgel von 1862 im Chor. Vor Kopf an der Ostseite befindet sich ein separater Raum aus leichtem Fachwerk (Abb. CD-57), der über eine Tür zugänglich ist; er dürfte aus der Bauzeit der Orgel stammen. Darin eingebaut sind der Magazinbalg mit zwei untergesetzten Spanbälgen und die zugehörige Treteinrichtung sowie die Windwaage zur Steuerung der Windzufuhr. Über einen auf dem Fußboden verlegten Windkanal ist zudem eine elektrische Windmaschine der Marke „Ventus“ an den Magazinbalg angeschlossen, die wegen ihres Gewichtes auf dem Chorbogen steht.



Abb. 58: Blick in die Windanlage der Chororgel von 1862 mit dem durch Steine beschwerten Magazinbalg oben und dem Windkanal zum außerhalb des Raums auf dem Chorbogen aufgestellten Gebläsemotor.
(Foto: Roland Pieper, 2019)

5.5 Turm

Einem Neubau des Turms um 1568 als Gefängnisturm widerspricht der Bestand, der auf die Zweitverwendung eines zur Verteidigung ausgerichteten Turms hinweist.⁷¹ Die Nachricht kann sich auf einen anderen Turm beziehen und ist zudem nicht einmal ansatzweise datiert. Es ist davon auszugehen, dass es sich um einen spätmittelalterlichen, vermutlich aus der zweiten Hälfte des 15. Jahrhunderts stammenden Turm gehandelt hat. 1759/60 geführte Verhandlungen zwischen der Kirchengemeinde und der politischen Gemeinde nach dem Sprung der damals noch neuen Glocke über deren Reparatur zeigen, dass der Turm mit Glocken und Gefängnis in gemeinsamer Nutzung waren. Inwieweit nach 1606 auch das Schloss den Turm weiter nutzte, bleibt unklar. 1825 schrieb die politische Gemeinde die Renovierung des Turmhelms aus.⁷² Turm und Kirche

⁷¹ So gegen Bingener in: Städteatlas Freudenberg (wie Anm. 6), Anm. 40.

⁷² Bürgermeister Klappert in einer Bekanntmachung vom 25.3.1825 im „Siegerländer Intelligenzblatt“ (Zimmer- und Steindeckerarbeiten).

– daran sei nochmals erinnert – wurden aber insbesondere zur Verteidigung des Schlosses in dieser Form und an dieser Stelle vom Landesherren konzipiert.

Runde Kirchtürme sind in Europa zwar nicht verbreitet, finden sich an mittelalterlichen Kirchen jedoch mit Schwerpunkten in Norfolk und Suffolk in England, in Schweden in der Provinz Schonen, in Deutschland in Schleswig-Holstein (Kosel [Abb. 59], Oeversee, Süderstapel, Malente-Neukirchen, Ratekau, Süsel, urspr. auch Bosau), Niedersachsen sowie im Elsass.⁷³ Die meisten scheinen, wie in Freudenberg, ursprünglich nicht mit dem Kirchenschiff verbunden gewesen zu sein, andere sind ausschließlich darüber zugänglich, wenige wurden nachträglich an ein älteres Schiff angebaut. Einige dieser Türme waren innen rechteckig und gewölbt. Vielen ist der Wehrcharakter anhand der topografischen Lage und aufgrund des Vorhandenseins von Verteidigungseinrichtungen anzusehen, bei wenigen deutet nichts darauf hin. Der Grund für die Wahl der runden Form bleibt offen.⁷⁴ Der 1662 erfolgte Wiederaufbau des ursprünglich runden Kirchturms in Bosau, in einer einstigen slawischen Burg gelegen, in rechteckiger Form 1662 könnte allerdings darauf hindeuten, dass (außen) runde Türme für lutherische Kirchen in einer Zeit, als in Freudenberg die Kirche nach dem Brand wiederhergestellt wurde, als unangemessen galten.⁷⁵

Der runde Turm in Freudenberg gliedert sich in vier Geschosse, wobei eines davon nurmehr durch Balkenkammern nachweisbar ist: Das sogenannte „Gefängnis“ ungefähr auf dem Bodenniveau der Kirche, den Turmschaft, ein nicht mehr vorhandenes oberstes Geschoss im Turmschaft sowie das mehreckige Glockengeschoss aus Fachwerk. Bislang

73 Eine kurze Übersicht bei <https://de.wikipedia.org/w/index.php?title=Rundturmkirche&oldid=208993610> (abgerufen 30.3.2021). Inwieweit es häufiger vorkam, dass Kirchen an bestehende Türme angebaut wurden, scheint bislang nicht untersucht worden zu sein. Zu den Schleswig-Holsteinischen Beispielen s. auch Habich, Johannes et al.: Hamburg, Schleswig-Holstein (Georg Dehio Handbuch der Kunstdenkmäler), München 1994, S. 404, 671, 855, 646, 712, 856, 180f., sowie Beseler, Hartwig (Hg.): Kunst-Topografie Schleswig-Holstein (Die Kunstdenkmäler des Landes Schleswig-Holstein), Neumünster 1969, S. 202f., 307f., 733f., 277, 279, 281f., 254–256 mit Grundrissen.

74 Die Martinikirche im nahen Siegen hat einen runden Kirchturm, der als der letzte von fünf Türmen des Vorgängerbaus aus dem 12. Jahrhundert gilt. Runde Doppeltürme im Westen hatten bereits die Busdorfkirche in Paderborn von 1036 (als Chorflankentürme der heutigen Kirche erhalten), die Stiftskirche zu Haltern-Flaesheim und haben jene zu Warendorf-Freckenhorst und Bad Driburg-Neuenheerse, einen rechteckigen Westturm flankierend. Dazu Thümmler, Hans: Neue Forschungen zur romanischen Baukunst in Westfalen, in: Westfalen 43 (1965), S. 3-56; Dehio Westfalen 2011, passim. Solche aufwändigen Anlagen sind von einzelnen runden Westtürmen einfacher Kirchen abzugrenzen.

75 https://de.wikipedia.org/wiki/Petrikirche_zu_Bosau (abgerufen 1.7.2022). – Eine systematische Untersuchung runder Kirchtürme fehlt bislang.

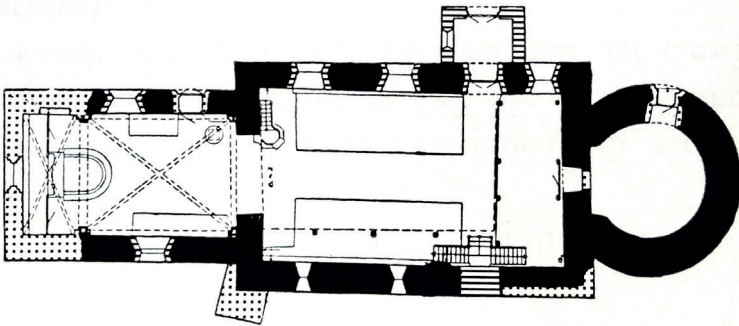


Abb. 59: Kosel, Kr. Rensburg-Eckernförde. Der Rundturm der nur wenig jüngeren Kirche stammt in den unteren, aus Feldsteinen erbauten Teilen vermutlich aus dem 12. Jahrhundert, die Backsteine der oberen Teile stammen aus gotischer Zeit. Ansicht von Norden.

(Foto: Roland Pieper, 2022).

Grundriss gedreht, Norden unten.

(Repro aus: Kunst-Topographie Schleswig-Holstein [wie Anm. 74], S. 203).

hat sich lediglich Friedhelm Busch in seinem Beitrag⁷⁶ von 1970 mit dem Turm befasst, seine Zeichnungen sind aber leider fehlerhaft, teils auch nicht nachvollziehbar. Eine korrekte zeichnerische Aufnahme fehlt bislang, wäre aber sehr wünschenswert.

1. Das Gefängnis ist heute von Westen her über einen schmalen Türeingang (B = 0,69 m) mit zwei Stufen davor zugänglich. Er befindet sich genau am Anschluss der Vorkirchen-Westwand an den Turm, sodass der Gang im Mauerwerk etwas nach Südwesten gedreht ist. Aufgestellte Bruchsteine bilden ein angespitztes Pseudogewölbe, die beiden Ganggewände sind mit Bruchstein verkleidet. Vermutlich ist dieser Zugang nicht ursprünglich, sondern wurde vor 1828 (im Grundriss Niemann⁷⁷ 1828 bereits eingezeichnet, [Abb. 28]) eingebrochen. Von hier aus wurden die Glocken geläutet, wie die Führungswalzen für Seile im „Angstloch“ zeigen.



Abb. 63: Nur eine nachträglich veränderte Schießscharte belichtete den Raum. Das „Angstloch“ in der (als Pseudogewölbe eingebauten) Kuppel war ursprünglich der einzige „Zugang“.

(Foto: Roland Pieper, 2019)

76 Busch, Friedhelm: Um die Freudenberger Burg. Ein weiterer Versuch zur Klärung ihrer Geschichte und ihres Schicksals, in: Unser Heimatland, Beilage zur Siegener Zeitung 38, 1970, S. 4.

77 LAV NRW W, K 101, III A Verträge Nr. 2281.



Abb. 64: Der Zugang zum Turmraum über dem Gewölbe erfolgt über einen gegen den Kirchenraum abgekleideten Gang, von dem aus auch das Westfenster der Vorkirche (ehem. Tür) erreichbar ist.

Hier finden sich an den Wänden zahlreiche Graffiti.

(Foto: Roland Pieper, 2019)

Die Mauerstärke beträgt etwa 1,60 m. Der Raum ist im Lichten 2,32 m im Durchmesser und bis zur Oberkante des Gewölbes 3,43 m hoch. Ein Gewölbe in Form einer Halbkugel schließt ihn ab, im Scheitel mit einer rechteckigen Öffnung, dem erwähnten „Angstloch“, über das der untere Raum ursprünglich nur begehbar gewesen sein kann [Abb. 63] – wenn es die Tür bereits gegeben hätte, hätte die Öffnung keinen Sinn gehabt. Eine schräg nach oben ziehende Öffnung ungefähr nach Süden hat für etwas Licht und Luft gesorgt, ohne dass der Gefangene etwas beobachten oder mit jemanden Kontakt aufnehmen konnte. Bei Busch⁷⁸ 1970 ist dies eine Schießscharte, eine weitere will er zum Kirchenraum hin entdeckt haben. Der Boden ist mit Brettern und alten Türen abgedeckt.

2. Der Turmschaft ist über die obere Westempore zugänglich (Abb. 64). Dort ist die Westwand abgekleidet und bildet vor dem Westfenster einen Gang aus, in dem Reste der Mechanik für die Uhrengewichte erhalten sind. Der mit etwa 1,63 m ungewöhnlich breite, rundbogige Eingang in den Turmschaft ist leicht gegen den „Zugangsflur“ gedreht und ungefähr nach Norden ausgerichtet. Er ist mit 2,68 m Durchmesser etwas größer als das Verlies darunter und mit drei an der Innenwand zwischen 0,50 und 0,55 m breiten Schießscharten versehen, die annähernd nach Westen, Süden und Osten ausgerichtet sind; bei Busch⁷⁹ sind es lediglich zwei, und die Richtungen sind nicht korrekt wiedergegeben. Die zum Kirchenraum zeigende Schießscharte ist im Putz auf der oberen Westempore kenntlich gemacht (vgl. Abb. CD-66). Der Schaft ist bis zur Unterkante der Glockenstube 7,36 m hoch. Hinweise auf eine mit dem Mauerwerk verbundene Treppe sind nicht erkennbar, es gibt allerdings zahlreiche kleinere Balkenlöcher, die eine Regelmäßigkeit nicht erkennen lassen.

3. Unter der Glockenstube befand sich ein weiteres Geschoss, auf das Balkenlöcher in der Innenwand in gleicher Höhe weisen. Zugänglich war es über einen vom Dachboden aus sichtbaren Türdurchbruch etwa in der Kirchenachse, der heute nicht mehr benutzbar ist. Sowohl vom Turmschaftinneren wie auch vom Kirchendachboden aus sind Schießscharten nicht erkennbar – im Gegensatz zu Busch, der deren zwei entdeckt haben will. Möglicherweise handelt es sich um einen älteren Glockengeschossboden vor dem Bau der heutigen Glockenstube darüber, wogegen jedoch das Fehlen von Schallöffnungen spricht. Aber auch ein von außen geschützter Boden für Verteidigungszwecke (Lagerung von Schießpulver) ist möglich. Dagegen spricht wiederum die Tür, die vor dem Bau der Kirche zur Feldseite hin offen gewesen wäre, wenn sie nicht erst 1602/06 eingebrochen wurde.

78 Busch, Freudenberger Burg (wie Anm. 76).

79 Ebd.



Abb. 65: Die 360°-Aufnahme zeigt die Abwicklung des Mauerwerks mit Zugang und drei Schießscharten. Unten ist das „Angstloch“ erkennbar, die Holzeinbauten gehören zu einer früheren Turmuhr.
(Foto: Roland Pieper, 2019)



Abb. 67: Blick in den Turmschaft nach oben zur Decke des Glockengeschosses. Das flache Brett markiert die alte Turmöffnung aus der Zeit vor dem Kirchenbau.
(Foto: Roland Pieper, 2019)

Der Tür dachbodenseitig vorgelagert war offenbar ein Laufgang, möglicherweise war auch ein Zwischenboden eingezogen. Balkenlöcher im Turm und in der südwestlichen Kirchenwand weisen auf Stichbalken, die auf einem Längsbalken auflagen, der wiederum von starken Eisenwinkeln in der Wand gehalten wurde – eine Konstruktion für hohes Gewicht. Der Laufgang oder Boden wurde vor dem Bau des heutigen Kirchendachstuhls aufgegeben, da ein Sparren auf der Südseite und der westliche untere Kehlbalken mindestens zwei Balkenkammern überdecken. Da der heutige Stuhl damit jünger ist und wahrscheinlich nach 1666 entstand, gehört die Konstruktion zur Kirche bzw. zum Dachstuhl in die Zeit zwischen 1606 und 1666, aber nicht zum Turm vor dem Bau der Kirche vor 1602, weil der Gang die Kirchen-Südwestwand einbezieht. Die Eisenhaken entsprechen jenem für den Balken vor dem Chorbogen.



Abb. 68: Eine heute funktionslose Maueröffnung verweist auf eine Balkenlage als Zwischengeschoss innen und vermutlich eine Pechnase oder einen Ausguck außen ins Tal.

(Foto: Roland Pieper, 2019)

Die Funktion bleibt letztlich etwas unklar; Schießscharten, die über einen Gang hätten zugänglich gemacht werden müssen, sind in der Wand in der Höhe nicht erkennbar. Ein Zusammenhang mit einem Vorgängerdachstuhl ist möglich. Eine ältere Dachlinie ist nicht erkennbar; sollte das Vorgängerdach höher gewesen sein, läge eine Dachlinie unter dem verputzten Turmteil.



Abb. 70: Das Glockengeschoss des Turmes aus verschiefertem Fachwerk diente vermutlich auch als Brandwachstube, wie der komfortable Treppenzugang im Dachraum der Kirche und die Öffnungsklappen nahe legen.
(Foto: Roland Pieper, 2019)



Abb. 71: Dachbereich im Blick nach Westen mit Treppenaufgang ins Glockengeschoss, dem Kamin von 1910 (im Vordergrund rechts) sowie der Windmaschine für die 1963 abgebaute Orgel.
(Foto: Roland Pieper, 2022)

4. Der achteckige Fachwerkaufsatz bildet das oberste Turmgeschoss, in dem der Glockenstuhl untergebracht ist. Die senkrechten, verschieften Seitenwände sind im unteren Bereich schräg nach außen gezogen und bilden für das Turmmauerwerk einen Wetterschutz; Bretter verkleiden den Ortgang. Außen ist der Turm mit einer weiteren, schmaleren Verbröckelung gegen die Haube abgesetzt; quadratische Löcher dürften zum Durchstecken für die Masten von Kirchenfahnen fungiert haben.

Der Zugang innen erfolgt vom Dachraum des Langhauses über eine komfortabel begehbare, geradeläufige Treppe, die bauzeitlich – also aus der Zeit nach 1666 – stammen könnte. Durch den Abstand zwischen Fallluke und Treppe wird eine Nachricht von 1736 erklärlich: Der Pastor bemerkt, für Reparaturen an der Kirche und dem Pfarrhaus würde „einiges gehölzte“ gebraucht, „allermaßen auff der Kirch ein weitläufiger boden ist, welcher täglich des Klockenläuts wegen betreten wirdt, weil nun derselbe nicht gebrettert, könnte sich das unglück fügen, daß jemand zwischen den balcken herunder sich zu tot fiele.“⁸⁰ Das Geschoss ist durch den Glockenstuhl nahezu ausgefüllt, die Ausguckklappen spa-

80 LAV NRW W, Bestand E 401 Nr. 1513, fol. 151 zum 10.7.1736.



Abb. 72: Blick in das Glockengeschoss
mit der Aussteifung für die Haube
und deren Aufsatz durch die Balkenlage.
(Foto: Roland Pieper, 2019)

ren die Ost- und die beiden Westseiten aus, nach Südosten und Südwesten befanden sich schon 1897 und befinden sich noch heute die Zifferblätter der Uhr. Wie andernorts auch, dürfte das Glockengeschoss auch als Brandwachtstube fungiert haben, eine Funktion, der nach 1666 sicherlich besonderes Gewicht zukam. Hinweise auf eine (zeitweise) Bewohnbarkeit finden sich nicht, die ausgezeichnet begehbare Treppe weist aber auf eine frequente Benutzung des Geschosses sicherlich auch zur Brandwacht hin.

Die Bedachung bildet eine auf verzweigter Balkenkonstruktion ruhende, kuppelige Haube, auf der ein hoher zylindrischer Aufsatz ruht, der wiederum mit einer verkleinerten Version der ersten Haube abgeschlossen ist. Im Aufsatz befindet sich eine weitere Klappe.

Viele, auch städtische Kirchtürme waren bis zum Ende des 19. Jahrhunderts nicht in kirchlichem, sondern gemeindlichem bzw. städtischem Besitz. Im Turmerdgeschoss der Lippstädter Marienkirche, das gegen die Kirche immer abgemauert war, war die Waage der Stadt untergebracht, erst 1896 wurde der ganze Turm (samt Glocken) Besitz der evangelischen Kirchengemeinde. Unüblich ist dagegen die Weiternutzung des Turmgewölbes als Gefängnis, zugänglich vom Burgzwinger aus. Da das Turm-

obergeschoss offenbar nur über das Kirchendach zugänglich war und mithin eine Treppe im Turm fehlte – vor dem Kirchbau werden die oberen Steingeschosse über die Zwingermauer erreichbar gewesen sein –, waren kirchliche und „burgliche“ Sphäre ohnehin nicht klar getrennt.

Bereits im Rechnungsjahr 1610/11 der Bürgermeisterei wird eine Glocke genannt, die zu beschaffen sich der Bürgermeister bemühte.⁸¹ Im Rechnungsjahr 1669/70 der Gemeinde wurde offenbar der Klöppel neu befestigt; der Guss jener Glocke, die Ludorff mit einem Durchmesser von 1,22 m erwähnt, ist jedoch nicht vermerkt: „Si vox est canta si mollia brachia salta et quacunq[ue] potes arte placer [...] iohannes mauritius nas-soviae princeps iohannes landtmann[us] pastor freudenbergensis. anno 1669.“⁸² Ihr Klöppel war 1724 gesprungen, der Schmied Tilemann Schleifenbaum vor der Haardt fertigte zwei Jahre später einen neuen an.⁸³ Bereits 1710 erfolgte eine Kollekte zur Beschaffung einer zweiten, kleineren Glocke, die 1769 neu war und bei einem Trauergeläut sprang.⁸⁴ Die Bemühungen in der folgenden Zeit um Neuguss oder Reparatur blieben erfolglos, die gesprungene Glocke wurde aber mit der großen zusammen noch 1815 geläutet.⁸⁵ Die große Glocke von 1669 sprang 1930, im gleichen Jahr wurden drei neue Glocken angeschafft, von denen zwei und die von 1669 bereits 1943 abgegeben werden mussten. 1950 erfolgte ein Neuguss.⁸⁶

Bereits die älteste Jahresrechnung der Gemeinde 1599/1600 erwähnt Ausgaben für eine vorhandene Uhr der Vorgängerkirche, die möglicherweise in die neue Kirche übertragen wurde.⁸⁷ 1617/18 war die Uhr defekt. Sie wurde vom „Uhrsteller“ Schickhart „wider in guten gang“ gebracht und – der besseren Zugänglichkeit wegen – vom Glockengeschoss des Turmes nach unten versetzt.⁸⁸ 1673/74 musste die Gemeinde ein Uhrengewicht anschaffen, „welches hat gewogen hundert und fünfzehn pfund“.⁸⁹ Reparaturen erfolgten 1722 und 1815.⁹⁰ Ein im Gemeindehaus erhaltenes Uhrwerk stammt von

81 LAV NRW W, E 401 Nr. 1498 fol. 19v.

82 Ludorff, Albert: Kreis Siegen (Die Bau- und Kunstdenkmäler von Westfalen 12), Münster 1903, S. 31. Abbildung wohl von 1943 bei Steinseifer, Freudenberg (wie Anm. 6), S. 277.

83 LAV NRW W, E 401 Nr. 1513 fol. 125f. zum 10.3.1724, Pastor Runge. Vgl. Achenbach, Vergangenheit (wie Anm. 6), S. 174 Anm. 1.

84 LAV NRW W, E 401 Nr. 1512 fol. 40 zum 25.2.1710, Siegen (Konzept). Presbyteriums-Protokoll der Sitzung am 4.4.1769, § 3, Arch EvKG Fbg, Nr. 27.

85 Kosten-Anschlag 24.6.1815, Arch EvKG Fbg, Nr. 104: Anschaffung von zwei neuen Glockenseilen. Achenbach, Vergangenheit (wie Anm. 6), S. 174 insgesamt zu Glocken, er erwähnt auch Umgüsse zweier Glocken 1842.

86 Denkmalpflegebericht 1930–1932: „Gegen die Einschmelzung einer Glocke von 1669 wurde Einspruch erhoben.“ Abb. der Glocken von 1930 bei Steinseifer, Freudenberg (wie Anm. 6), S. 277 unten.

87 A.a.O., S. 264.

88 Kirchen- und Kastenrechnung 1617/1618, Arch EvKG Fbg, Nr. 123. Die Gemeinde hatte dazu auch einiges Eisen gestellt, was in einer „schmitte“ verarbeitet wurde.

89 Kirchen- und Kastenrechnung 1673/1674, Arch EvKG Fbg, Nr. 125.

90 LAV NRW W, E 401 Nr. 1513, fol. 53 zu 1722, 20.1., Pastor Johann Christoph Runge.

1889. 1961 sollte der Raum, in dem sich die Uhrgewichte bewegten, verkleidet werden, doch erfolgte 1962 die Anschaffung eines elektrischen Uhrwerks.⁹¹

5.6 Ausstattung

Um zu verstehen, wie ein Raum „funktionierte“, muss man sich zur Architektur auch die Ausstattung ansehen, die bauzeitliche ebenso wie die Verschiebungen durch Nutzungsänderungen: Was wurde entfernt, was hinzugefügt und was verändert – und warum?

Der Abendmahlstisch aus der Erbauungszeit ist nicht erhalten. In katholischer Zeit wurde er zunächst umgebaut und schließlich durch einen steinernen Altar ersetzt. Im Rechnungsbuch 1625/26 ist vermerkt: „Item haben wir bretter zum altar kauffen müssen, nemlich 74 fuß,“



Abb. 75: Der Abendmahlstisch mit vier gedrechselten Beinen entstand vermutlich vor 1673. Er befindet sich derzeit in der ehemaligen Ofennische in der Westwand.
(Foto: Roland Pieper, 2019)

91 LAV NRW W, K 827 Nr. 130.

und etwas später: „[...] haben wir auch einen althar ihnn die kirch lasen mawren.“⁹² In diesen Altar wurde ein „schrank“ integriert, vermutlich der Tabernakel. Im Rechnungsjahr 1644/45 erfolgte der Abbruch.⁹³ Der alte Altartisch mit vier gedrechselten Beinen entstand vermutlich nach dem Brand von 1666, denn als im Rechnungsjahr 1673/74 Christoffel Friesenhagen in der Kirche bestattet wurde, gaben seine Verwandten „ein schwartz tuch uff den tisch“, das die Gemeinde mit schwarzer Seide rechteckig nähen ließ.⁹⁴ Noch auf einem Foto von ca. 1961 ist der Abendmahlstisch mit einem solchen Tuch verkleidet erkennbar.⁹⁵

Auch die heutige Kanzel (vgl. Abb. CD-76) stammt aus jener Zeit. Im Rechnungsjahr 1670/71 hatte ein Schreiner aus Überschüssen der Hochzeitsgelder „aus alten und newen gehöltz“ die Kanzel mit Tür gebaut. Bei der fürstlichen Kanzlei in Siegen wurde Holz „zum Pfeiler und treppensäume ausgewürcket“, ein Schmied hatte neben vier Stützblättern (vermutlich langen Flacheisen) auch die Haltestange für den Kanzeldeckel nebst Ösen, ein anderer „ein paar gehänge“ für die Kanzel angefertigt. Zur Angleichung der verschiedenen zweitverwendeten Hölzer wurde die Kanzel mit Bleiweiß und Leinöl gestrichen. Die Kanzeltür wurde von einem Fuhrmann geliefert und von einem Schmied „angeschlagen“, er lieferte auch die Klinke. Die Kanzel und der zugleich erbaute Pfarrstuhl kosteten ziemlich genau 32 Rtlr.⁹⁶ 1884 wurde im Rahmen der Inneninstandsetzung auch die Kanzel durch Carl Pitzer bearbeitet: „Die Kanzel mit Schalldeckel [...] sollen mit bestem weißen Lack weiß laquirt werden und müssen dabei die nothwendigen Verguldungen angebracht und [...] geschmackvoll und schön fertiggestellt werden. Die daran befindlichen Verzierungen müssen geschmackvoll und schön hergerichtet und denselben der beste Ausdruck gegeben werden.“⁹⁷

Der am Chorbogen angebrachte polygonale Kanzelkorb ist mit Ecksäulen, die Flächen sind mit Rundbögen versehen. Statt eines Fußes ist die Verstrebung zum Chorbogenpfeiler durch aus den Ecken nach unten gezogene Grate gebildet, deren Zwischenräume verkleidet sind. Der polygonale, flache Schalldeckel ist über die erwähnte geschmiedete Eisenstange am Deckenbalken darüber aufgehängt. Das Profil mit Zahnschnitt und der altertümlich wirkende Fialenkamm als Abschluss stammen aus dem 19. Jahrhundert. Ein Foto des Innenraumes⁹⁸ zeigt über den

92 Kirchen- und Kastenrechnung 1644/45, Arch EvKG Fbg, Nr. 124.

93 Steinseifer, Freudenberg (wie Anm. 6), S. 279.

94 Kirchen- und Kastenrechnung 1673/1674, Arch EvKG Fbg, Nr. 125.

95 Westfalen 46 (1969), S. 276, Abb. 204 (mit falscher Jahreszahl 1963).

96 Kirchen- und Kastenrechnung 1670/1671, Arch EvKG Fbg, Nr. 125.

97 Arch EvKG Fbg, Nr. 104. – 1961 war der Kanzeldeckel thermisch verzogen. Die Unterkonstruktion musste erneuert werden, aber die Profile einschließlich der neugotischen „Zierleiste“ wurden wieder angebracht. Erst im Zuge der Innenrenovierung 1968 erhielt die Kanzel einen Türkiston. LAV NRW W, K 827 Nr. 130.

98 Steinseifer, Freudenberg (wie Anm. 6), S. 275.



Abb. 77: Kanzel, Brüstungsdetail mit Konsole.
(Foto: Roland Pieper, 2019)



Abb. 78: Kanzel, geschnitztes Rankenwerk am Korbansatz, das die zusammenlaufenden Einzelbretter und Zierleisten abdeckt.
(Foto: Roland Pieper, 2019)

Ecken des Schalldeckels filigran-spitze, plastische Aufsätze auf kleinen Holzpostamenten, dazwischen flache, aus Brettern gesägte Zierformen. Hierbei handelte es sich um jene Engelsköpfe, über deren Entfernung bei einer Innensanierung ein Gemeindeglied sich im Jahr 1906 beschwerte. Das Presbyterium rechtfertigte sich, sie seien nicht aus der Bauzeit der Kirche, sondern von einem „hiesigen Handwerker angefertigt und haben künstlerisch absolut keinen Wert. Sie sind auf flachem Brett einfach gemalt, [...]. Weder als Kunstwerk, noch als Antiquität können sie auf Erhaltung Anspruch machen.“⁹⁹



Ausschnitt aus Abb. 13 (S. 79): Auf dem Schalldeckel der Kanzel sind die Engelsköpfe deutlich zu erkennen.
Die Orgel von 1862 trägt die Inschrift „Jehova ist mein Psalm!“
Der Kronleuchter ist verschollen.
(Arch EvKG Fbg, Fotosammlung)

99 Undatierte Notiz, Arch EvKG Fbg, Nr. 104.

Am Prospekt der Orgel, die sich über der Westempore anstelle der heutigen oberen Empore befand, stand noch 1830 die Jahreszahl 1682. Möglicherweise war dies die erste Orgel der Kirche, denn in reformierten Kirchen wurden Instrumente durchweg erst um 1700 üblich. Der Orgelbauer ist nicht bekannt, die Disposition war zeittypisch für eine einfache Gemeindebegleitung gedacht. 1730 erweiterte der Orgelbauer Johann Henrich Klein(e) aus Eckenhagen-Freckhausen (Gemeinde Reichshof, Oberbergischer Kreis) das Instrument von sechs auf zwölf Register, womit durch die Möglichkeit von Soloregistrierungen eine erhebliche Aufwertung erfolgte:¹⁰⁰

Manual (1730, ohne Cis, Umfang unbekannt):

- | | | |
|-----|------------------------------|---|
| 1. | Praestant 8' | (1682, im Prospekt) |
| 2. | Oktave 4' | (1682) |
| 3. | Gedackt 4' | (1682) |
| 4. | Quinte 2 2/3' | (1682) |
| 5. | Waldflöte 2 2/3' | (1682) |
| 6. | Super-Oktave 2' | (1730) |
| 7. | Flöte 2' | (1730) |
| 8. | Decima 1 1/3' | (1730,
mit 4. eine Sesquialtera 2fach) |
| 9. | Mixtur 3–4fach, 1 1/3' | (1682, 1730 erweitert) |
| 10. | (Spanisch) Cornett 3fach, 1' | (1730, c ¹ –c ³) |
| 11. | Cimbel 2fach, 1' | (1730) |
| 12. | Trompete 8' | (1730) |
- Tremulant; ohne oder mit angehängtem Pedal.

Nach Überlegungen zum Orgelneubau und Angeboten von mehreren Firmen seit 1860 wurde 1862 ein Vertrag mit der Firma Friedrich Knauf & Sohn in Groß Tabarz bei Gotha geschlossen. Die neue Orgel stand auf einer Empore in der Achse des Chores und hatte 19 Register auf zwei Manualen und Pedal, wobei das Obermanual mit leisen, eng mensurierten Registern bestückt wurde, dem Zeitgeschmack der Romantik entsprechend. Sie hatte eine mechanische Spieltraktur und Schleifladen. Die Windanlage wurde auf dem Dachboden eingerichtet und ist noch vorhanden (vgl. Abb. 58). 1884 wird in einem Angebot zur Instandsetzung der Kircheninneneinrichtung vermerkt, die Orgel sei zweimal zu lackieren und „die Buchstaben der Orgel ‚Jehova ist mein Psalm‘ neu und schön

100 Im Rechnungsjahr 1684/85 erfolgte eine erste Überarbeitung, 1696/97 eine weitere eines Orgelbauers mit seiner Tochter, 1698/99 hat ein Eberhard Steiger die Orgel wieder in Gang gesetzt, 1700/01 Orgelbaumeister Christian Nohl („Nolln“) aus Eckenhagen-Allinghausen (Gemeinde Reichshof, Oberbergischer Kreis); Evang. Kirchengemeinde Freudenberg, Kirchen- und Kastenrechnungen der entsprechenden Jahre, Arch EvKG Fbg, Nr. 126. – Die folgende Disposition in heutiger Schreibweise.

zu vergolten“.¹⁰¹ Der Abbruch erfolgte 1963. Auf der Ostempore stand ein fünffachsiger, neugotischer Orgelprospekt auf hohem Unterbau, mit breitem Mittelfeld und etwas weniger breiten Seitenfeldern, dazwischen befanden sich je zwei schmale Pfeifenfelder übereinander. Die Felder außen waren rechteckig und mit Fialenkämmen besetzt, innen spitzbogig mit Zwickelornamenten. Der erwähnte Spruch befand sich auf der Windlade des Mittelfeldes. Das Instrument war seitenspielig von Norden.¹⁰²

Die ursprüngliche hölzerne Ausstattung, und damit wohl auch den Einbau der Emporen, förderte der auftraggebende Landesherr durch Holzlieferungen. Die Emporen umzogen den gesamten Innenraum und waren möglicherweise in der Vorkirche als Laufgänge gestaltet. Zwei Durchlässe im Chorbogen verbanden jene des Langhauses mit denen im Chor. Sie dienten nicht nur als Sitzgelegenheiten, sondern auch zur „Bedienung“ der Schießscharten im Verteidigungsfall. Da die Emporen mit den drei Ständerpaaren für die Decke im Langhaus konstruktiv und stilistisch verbunden sind und die Rechnungsbücher von Erneuerungen nach dem Brandereignis 1666 schweigen, sind sie möglicherweise bauzeitlich, sofern man nicht von einer Erneuerung des ganzen Innenraumes ausgeht. Treppenaufgänge wurden mehrfach verändert, zuerst 1710. Die „Bedingungen betreffend die Verschalung der Gallerien in der hiesigen ev. Kirche“ von 1884 nennen Einzelheiten von Umgestaltungen: Die vorhandenen „Trallgen [Ballusterbretter] sollen stehen bleiben, [...] so das nach Außen eine glatte Fläche entsteht. Diese glatte Fläche soll an der äußeren Bühne mit Leisten beschlagen werden, welche genau die Form der am so genannten Herrnstuhl (untere Bühne oberhalb dem Ofen) befindlichen Felder tragen. Die oberste Bühne soll in Felder eingeteilt werden, welche der am Mittelpunkt daselbst befindlichen gleich sind.“¹⁰³ Im Vorfeld der Neugestaltung des Innenraumes protokolliert das Denkmalamt

101 Arch EvKG Fbg, Nr. 104. 1892 Reparatur durch Walcker in Ludwigsburg, dabei Ersatz der Trompete 8' im Hauptmanual, die noch von 1730 stammte. 1927 elektrisches Gebläse, 1953 einige grundtönige Register durch obertönigere, farbige ersetzt.

102 Fotos: Steinseifer, Freudenberg (wie Anm. 6), S. 275 (19. Jahrhundert); Westfalen 46 (1968), S. 276 Abb. 204. Keine Erwähnung bei: Reuter, Hannalore: Historische Orgeln in Westfalen-Lippe: Reisewege (Kulturlandschaft Westfalen 8), Münster 2006. – 1965 erfolgte auf der Südempore ein Orgelneubau durch die Firma Kemper in Lübeck. Das Instrument hatte 16 klingende Register sowie Tremulant auf zwei Manualen und Pedal und entsprach der klassisch-barocken Disposition der Orgelbewegung. Die Spieltraktur war mechanisch, die Registertraktur mit zwei freien Kombinationen elektrisch. Nach Abbruch 1999 erfolgte der Bau der heutigen, im Chor mittig stehenden Orgel 2000 durch die Firma Freiburger Orgelbau Hartwig Späth. Das Instrument mit mechanischer Spiel- und Registertraktur hat 17 Register auf Manual und Pedal, ein zweites Manual kann über Wechselschleifen aus den Registern des ersten bestückt werden.

103 Arch EvKG Fbg, Nr. 104. 1886 erfolgten weitere Schreinerarbeiten: Eine Treppe mit 13 Stufen wurde neu angelegt und ein Geländer um das „Treppenloch“ gebaut. Zum Ofen vgl. Fund der Ofennische in der Westwand 2021.

in Münster 1961: „Eine Veränderung der Emporenbrüstung scheint nicht erwünscht, obgleich sie aus einer jüngeren Bauepoche stammt, denn auf der Innenseite befinden sich noch profilierte Brettbaluster.“¹⁰⁴

Ein Gestühl hatte die Kirche von Beginn an. Im Rechnungsjahr 1627/28 – und damit in katholischer Zeit – wurde es mit Kniebänken versehen.¹⁰⁵ 1710 trug das Konsistorium in Siegen Pastor Johannes Brücher auf, „so wohl mans als weibs stühl einem jeden anzuweisen wie auch zu verkaufen“.¹⁰⁶ Hinzu kamen Sonderplätze in der Kirche. Als der Pastor den Vorschlag unterbreitete, den Kirchenältesten die zwölf Personen fassende, aber nur von drei Personen besetzte Schöffenbank unter der Orgel als neuen Sitz anzuweisen, stimmten die Gerichtsschöffen nur unter der Bedingung zu, dass dies rückgängig gemacht würde, wenn ihre Zahl sich vermehren sollte. Die freie „Ältestenbank“ konnte ein jeder bei acht Plätzen mit einem Platz zu fünf Kreuzer mieten.¹⁰⁷ 1817 erging der Auftrag, „die drey eingefallenen Plätze in der Kirche oben unter der Bühne, welche vom Regen durch das Dach erweicht und losgemacht,“ zu reparieren, an Albert Stötzel aus Dirlenbach. 1884 befanden sich die „Frauenbänke“ über der Kanzel.¹⁰⁸ Die Bestuhlung wurde vermutlich 1904 erneuert: Im Westteil zweireihig mit Mittelgang, ein Quergang in Verlängerung des Mittelportals, im Ostteil in Verlängerung des Mittelgangs längs gestellt. Im Polygon befanden sich auf der Südseite drei und unter der Orgel vier Bankreihen, im Norden war ein Windfang mit Pastorenprieche abgeteilt.¹⁰⁹ 1961 wurde das Gestühl als unbequem und abgänglich eingestuft und ein neues eingebaut.¹¹⁰

Der Pfarrstuhl wurde 1670/71 zusammen mit der Kanzel aus den Überschüssen der Hochzeitsgelder erbaut. Vermutlich zusätzlich wurde 1673/74 für die Frau des Pastors ein offenbar separater Kirchenstuhl aus 62 Fuß Brettern gebaut, dessen genauer Standort unklar ist.¹¹¹ Vom Pfarrstuhl aus erfolgte 1903 der Aufgang zur Kanzel, vermutlich der ursprüngliche

104 LAV NRW W, K 827 Nr. 130. Im Mai 1962 berichtete Hermann Busen vom Denkmalamt, dass die Emporenbrüstungen freigelegt worden seien, also die Verkleidungen abgenommen wurden. Erst 1968 wurde das Weiß in den heutigen Türkiston geändert.

105 Steinseifer, Freudenberg (wie Anm. 6), S. 279.

106 LAV NRW W, E 401 Nr. 1512, fol. 42 zum 29.4.1710.

107 Arch EvKG Fbg, Presbyteriums-Protokolle, Nr. 27.

108 Arch EvKG Fbg, Nr. 104.

109 LWL-Denkmalpflege und Baukultur, Plankammer Nr. 1188_d: Bestuhlungsplan von 1939.

110 LAV NRW W, K 827 Nr. 130. „Die einfache Kastenform ist nicht denkmalwert.“ Die nach Osten ausgerichteten Bankreihen befinden sich ohne Mittelgang zwischen den Ständern, hinzu kommen Bänke auf den Emporen, jedoch keine mehr im Chor. Da die drei Portale nach Norden ausgerichtet sind, befinden sich unter der Nordempore keine, unter der Südempore nur kurze Bänke.

111 Kirchen- und Kastenrechnungen 1670/71 und 1673/74, Arch EvKG Fbg, Nr. 125.

Zustand, der erst 1962 durch die Aufgabe der Treppe auf die Empore und den Bau der Sakristei verändert wurde.¹¹²

Der Herrschaftsstand der Grafen und späteren Fürsten von Nassau-Siegen („hochfürstlicher Stuhl“) befand sich im Chorscheitel. Als Pastor Johannes Brücher¹¹³ im Auftrag des Konsistoriums in Siegen 1710 Kirchenstühle verkaufen sollte, erwähnt er auch die vorderste Bank, die vor der „Hochfürstlichen Banck soll [...] stehen“, sowie „drey von weibern, die vorher gesessen da man die neue treppe hin ist kommen Zum Hochfürstlichen Stuhl.“¹¹⁴ Wirklich ins Licht tritt dieser Stuhl aber erst 1827, als die Gemeinde an seine Stelle der besseren Sichtbarkeit wegen die Kanzel setzen wollte.¹¹⁵ Der Bürgermeister wusste Landrat von Schenck in Siegen zu berichten, den Stuhl habe Fürst Moritz gestiftet, den er allerdings für den Erbauer der Kirche hielt. Am 24. Oktober 1827 hatte Bauinspektor Naumann aus Siegen den Stuhl aufgenommen und vermessen.¹¹⁶ Er sei „17 Fuß lang, 10 Fuß breit und in der Höhe der Emporbühnen über den Chore angebracht [...]. / Es befinden sich gegenwärtig darin 2 alte mit altem Tuch überzogenen Sessel sowie eine alte bretterne Bank. / Es lassen sich daselbst 3 Reihen Bänke hinter einander, jede zu 9 Sitzen, im Ganzen als 27 Sitze anbringen.“ Da Naumann den Wert auf 54 Rtlr. festsetzte, verlegten sich die Freudenberger darauf, das Eigentumsrecht daran für sich zu reklamieren, um den Betrag nicht zahlen zu müssen. Das war nun etwas dreist, und der Vorgang ging über die Regierung in Arnsberg an das Berliner Ministerium der Geistlichen, Unterrichts- und Medizinal-Angelegenheiten, wo man die Sache zwar durchschaute, aber erstaunlich wohlwollend unterstützte. Das Schreiben wurde dem Finanzminister überstellt, der es König Friedrich Wilhelm III. von Preußen vorlegte. Der wollte wissen, ob es eine evangelische oder katholische Kanzel sei, ob die Umsetzung überhaupt zu realisieren sei, und er wollte die Eigentumsfrage geklärt wissen. Inzwischen hatten sich die Freudenberger allerdings umentschieden: Die Kanzel sollte am Chorbogen bleiben, sie wollten an die Stelle des fürstlichen Stuhls Gemeindebänke setzen. Friedrich Wilhelm wies am 26. August 1828 die Staatsminister Freiherr von Altenstein und von Motz an: Unter der Voraussetzung, dass die Kanzel an ihrer jetzigen Stelle bliebe, sei der herrschaftliche Stuhl der Gemeinde als Geschenk zu überlassen.¹¹⁷ Der Abbruch dürfte kurz darauf erfolgt sein.

112 Arch EvKG Fbg, Gemeindebriefe, Gemeindebrief 17 (April 1961). LAV NRW W, K 827 Nr. 130: Sakristei, Grundriss und Ansichten, M 1:20, Delius vor 26.4.1962.

113 Johannes Brücher (1663–1719), Pfarrer in Freudenberg von 1706 bis zu seinem Tode, vgl. Bauks, Pfarrer (wie Anm. 32), S. 62 Nr. 800.

114 LAV NRW W, E 401 Nr. 1512, fol. 42 zum 29.4.1710.

115 LAV NRW W, K 101, Nr. 0 - III a Fach 481 Nr. 5.

116 Der Grundriss in LAV NRW W, K 101, III A Verträge Nr. 2281 ist zugleich der älteste erhaltene der Kirche.

117 Vertrag 28.10.1828, Beschl. d. königl. preuß. Justizamts zu Freudenberg 11.2.1829. Von 211 Gemeindegliedern haben ihn 153 unterzeichnet. LAV NRW W, K 101, III A Vertr. Nr. 2281.



Abb. 79: Die 2021 geöffnete Ofennische in der Kirchenwestwand am Turmansatz. Vermutlich wurde sie nachträglich eingetieft und mindestens einmal umgebaut, schließlich 1961 geschlossen.
(Foto: Roland Pieper, 2022)

Bei den Renovierungsarbeiten im Jahr 2021 wurde überraschend eine in die Westwand eingetieft, im Grundriss segmentbogenförmige Nische entdeckt, die durch Industrieziegel vermauert war. Die Nische konnte in Verbindung mit älteren Nachrichten und Grundrissen sowie einer Rußschwärzung des oberen Nischenteils als Standort eines Kirchenofens identifiziert werden. 1886 war ein Ofen vorhanden; vermutlich wurde die Nische im 19. Jahrhundert in die Wand eingetieft, bei der Renovierung 1961 geschlossen und 2021 wieder geöffnet.¹¹⁸ 1909/10 kam ein weiterer Ofen im Chor hinzu, für den ein Abzug in dessen Nordostseite neben dem Fenster eingebaut wurde. Möglicherweise wurde dafür eine Schießscharte verwendet.¹¹⁹

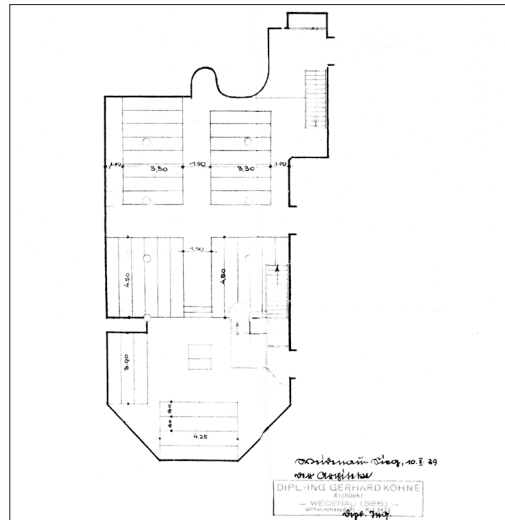


Abb. 80: Der Grundriss des Architekten Gerhard Köhne aus Weidenau/Sieg von 1939 (Norden rechts) zeigt neben der Bestuhlung deutlich die Ofennische in der Westwand.

Die damals geplanten Baumaßnahmen erfolgten kriegsbedingt nicht mehr. (LWL-Denkmalpflege und Baukultur in Westfalen, Plankammer Nr. 1188_d)

118 Arch EvKG Fbg, Presbyteriums-Protokolle 1/1961–2/1963, S. 95–145; LAV NRW W, Best. K 827 Nr. 130 zu 1961, 24.5., Münster, Landesdenkmalamt für Westfalen, Neumann.

119 Arch EvKG Fbg, Nr. 104. 1961 waren drei Öfen vorhanden, von denen einer abgegeben und die beiden anderen verschrottet werden sollten; Arch EvKG Fbg, Presbyteriums-Protokolle S. 114, Sitzung am 8.12.1961.

Einen festen Platz in der Kirche hatte die „Kriegerehrung“. Auf einem Foto aus dem späten 19. Jahrhundert ist eine hochrechteckige Tafel für die Gefallenen der Kriege von 1866 und 1870/71 am südlichen Holzpfiler vor dem Chorbogen zu erkennen.¹²⁰ Sie wurde nach dem Ersten Weltkrieg durch weitere Marmortafeln der zwischen 1914 und 1918 Gefallenen ergänzt. Sämtliche Tafeln wurden 1963 entfernt.¹²¹

Ebenfalls verschwunden ist der Kronleuchter, den Klempner Tillmann Siebel 1862 neu aufgehängt hatte, nachdem er die mindestens 14 Lampen daran gefüllt und die Dochte bearbeitet, auch Gläser geputzt hatte.¹²² Vermutlich zeigt ein Foto aus dem Ende des 19. Jahrhunderts (vgl. Abb. 13 [Ausschnitt], S. 79) den Ölleuchter mit Kugelschirmen und Schutzgläsern.¹²³

1730 befand sich in der Kirche ein Almosenkasten, den Fürst Friedrich Wilhelm Adolph „verehrt“ hatte. Er war mit eisernen Bändern versehen und hatte drei Schlösser, deren Schlüssel Pastor und Kirchmeister in Verwahrung hatten.¹²⁴ Vermutlich handelt es sich um den in der Kirche erhaltenen, auf den die Beschreibung passt. In ihm wurden damals auch die wertvollen Abendmahl- und Taufgeräte aufbewahrt. Hinzuweisen ist auch auf die Gedenktafel an der Nordwand des Chores. Auf gestreckt hochrechteckiger Holztafel mit Profilrahmen erwähnt sie in drei Blöcken mit Schrift in Reimform den Brand 1666, den Wiederaufbau 1675 sowie Renovierungen 1777, 1825, 1884, 1962, 1999 und nun auch 2021. Sie nennt das Datum des Wiederaufbaus 1675 nach mündlicher Tradition oder (heute verlorenen) Schriftquellen.

120 Steinseifer, Freudenberg (wie Anm. 6), S. 275.

121 Denkmalpflegebericht 1921: „In der Kirche [...] waren ohne Genehmigung in sehr geschmackloser Weise Krieger-Gedenktafeln aus Marmor in der hölzernen Emporenbrüstung angebracht worden. Es wurde aber, da die Ausführung bereits fertig war, davon abgesehen, ihre Entfernung zu verlangen.“ Ein die Sanierungsmaßnahmen im Innenraum erörternder Gemeindebrief weist darauf hin, dass die Gedenktafeln für 1870/71 und 1914/18 durch weitere für die Gefallenen des Zweiten Weltkriegs ergänzt werden müssten, doch sei dies vom Denkmalschutz nicht gewünscht (Arch EvKG Fbg, Gemeindebriefe, Gemeindebrief Nr. 27, 1.2.1962). Die schon im April 1961 angedachte Entfernung (Arch EvKG Fbg, Gemeindebriefe, Gemeindebrief Nr. 17, 1.4.1961) war ein „heißes Eisen“; noch 1963 hingen Tafeln an der südlichen Emporenbrüstung. In jenem Jahr wurde die bis 2020 bestehende Gedenkecke in der Vorkirche eingerichtet.

122 Rechnung von Tillmann Siebel, 2.1.1862, Arch EvKG Fbg, Nr. 104.

123 Steinseifer, Freudenberg (wie Anm. 6), S. 275.

124 LAV NRW W, Best. E 401 Nr. 1513 fol. 152f. zu 1730, 21.7., Pastor Runge.

Bei den Arbeiten zur Innenrenovierung wurde im September 1961 nach Aufnahme des Fußbodens ein nahezu kreisrundes Bruchsteinfundament von etwa 125 cm Durchmesser gefunden.¹²⁵ Es befand sich zwischen dem Chorportal und dem ehemaligen Fürstenstand, auf dem äußeren Teil saß die Nordoststütze im Chor auf. Es wurde zur Anlage des Heizungskellers beseitigt. Der Denkmalpfleger Dr. Hans Thümmeler vom Westfälischen Amt für Denkmalpflege nahm damals an, es handele sich um ein Taufsteinfundament, möglicherweise der „älteren spätgotischen Kirche. Es gibt aus dieser Zeit solche grossen runden Steinbecken, die stets eine besondere Fundamentierung erhielten. Auch die Lage würde in eine evgl. Kirche passen.“ Freistehende Taufsteine aus Stein oder Bronze wurden und werden bei Katholiken wie Lutheranern verwendet, bei Reformierten dagegen Schalen, die häufig über Gestänge mit der Kanzel verbunden waren. Zwar war die Fundamentierung – vermutlich wegen des im Chor hoch angeschütteten und daher lockeren Bodens – von erheblicher Tiefe, die Lage aber sehr genau auf die vorhandene Kirche berechnet, sodass die Zugehörigkeit zu einem Vorgängerbau nahezu ausgeschlossen werden kann. Es ist wahrscheinlich, dass in den katholischen Zwischenphasen 1626–1632 oder 1636–1645 die teils jesuitischen Pfarrer einen Taufstein einbauen ließen, der später wieder entfernt wurde. Der katholische Pfarrer Caspar Berghoff bat 1630 den Amtmann in Siegen um „Errichtung eines Taufsteins“, denn „jenes calvinistische häretische Frisörschälchen will ich nicht weiter benutzen“.¹²⁶ Die auf dem Fundament ruhende Stütze, die Teil des herrschaftlichen Stuhles war, könnte eine Bestätigung der Nachricht sein, nach der er unter Moritz von Siegen-Nassau und damit nach dem Brand 1666 errichtet worden sei. Im Übrigen befindet sich unter den Vasa sacra der Kirche ein inschriftlich 1664 von Johann Moritz von Nassau gestifteter Deckelkelch bzw. Pokal sowie ein silberner Brotteller, ein Geschenk von Wilhelm Moritz von Nassau 1690. Das Inventar von Pastor Johann Daniel Seel 1700 nennt „ein neues tauff becken von geschlagenem gutem zin, zu sambt einer neuen gieß kanden darbey“, sowie „daß groß alte tauffbecken von meißing“.¹²⁷ womit zwei Taufschalen unterschiedlicher Größe gemeint gewesen sein dürften. Beide Taufschalen sowie die Kanne sind verschollen.

125 LAV NRW W, K 827 Nr. 130 mit Grundriss der Architekten Delius (Hellmut und Friedmund Delius, Siegen), M 1:50, 8.5.1961 mit (nachträglicher) Einzeichnung des Fundamentes. – Beauftragung Delius 23.4.1961; Arch EvKG Fbg, Presbyteriums-Protokolle, Sitzung am 16.4.1961, S. 99.

126 Zu 1630, 20.8.: „[...] scutella illa tonsoria calvinistica haeretica amplius uti nolo“; Steinseifer, Freudenberg (wie Anm. 6), S. 280 u. 571.

127 LAV NRW W, Best. E 401 Nr. 1512 fol. 6–12 zu 1700, 15.3. Brotteller und Pokal werden ebenfalls genannt: „3. Ein groß silbern übergülinter becher od[er] Kelch mit einem hoolen fueß [...] 5. Ein silbernen großen Teller Zum broth“. Zum Inventar auch Achenbach, Vergangenheit (wie Anm. 6), S. 184.



Abb. 82: Als die Kirche 1626–1632 und 1636–1645 unter jesuitischer Leitung erneut katholisch wurde, wurde auch ein Taufstein angeschafft. Dessen Fundament, auf dem vermutlich 1862 eine Emporenstütze für die Orgel Halt fand, wurde bei Einbau des Heizungskellers 1961 gefunden.
(Arch EvKG Fbg, Fotosammlung, Dias, Nr. 2)

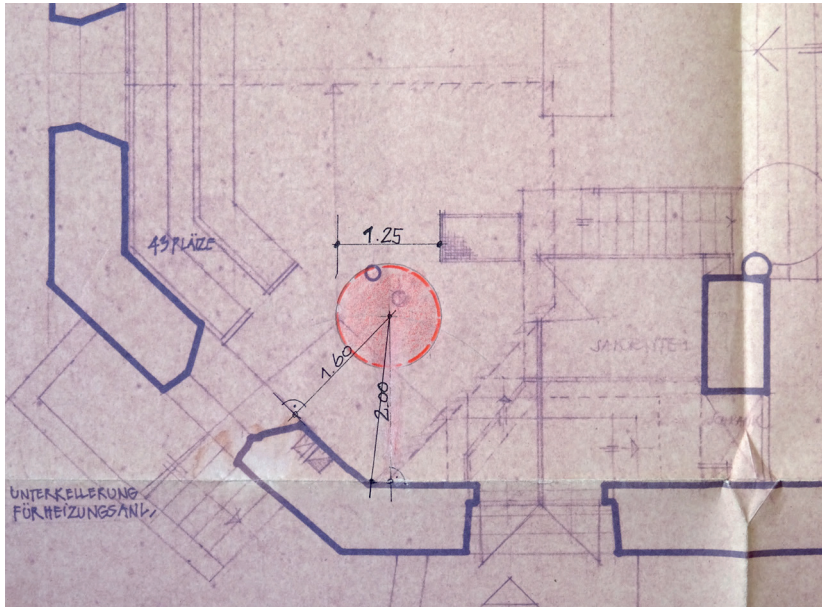


Abb. 83: Architekt Delius zeichnete 1961 das gefundene Fundament in seinen Grundriss ein und maß die Abstände zur Außenwand; Ausschnitt. (LA NRW W, K 827 Nr. 130, Umschlag mit Zeichnungen)

6. Kirche – Bastion – Gefängnis – Brandwache. Zur Multifunktionalität einer reformierten Kirche

Schon die Ansiedelung von Bewohnern im Zwinger der Burg war – wie wir heute sagen würden – eine Win-win-Situation: In Briefen und Bittschriften finden sich wiederholt Hinweise darauf, dass das Schloss schutzlos sei, wenn die Einwohner Freudenbergs in die Pfarrkirche nach Oberholzklau zur Messe bzw. zum Gottesdienst gingen. Von Anbeginn an waren die Einwohner in die Verteidigung der Burg einbezogen. Die Kirche – das machen die Ausführungen Philipp Schomlers von 1602 deutlich – wurde mit der Möglichkeit der Sicherung und Verteidigung des Schlosses konzipiert, und zwar in seiner Lage und Ausrichtung, im Grund- wie im Aufriss. Die Kirche als erweiterte Verteidigungsanlage der Burg teilte sich in drei Abschnitte: Die Westseite mit Turm und Vorkirche, das Schiff und den dreiseitigen Chor.

1. Im Westen geht die Rekonstruktion von Timmerbeul/Zink und Bingener von einem V-förmigen Anschluss der Zwingermauer an den Westteil der Kirche aus¹²⁸ – ursprünglich nur an den Turm, mit dem Kirchenbau aber auch an die Westwand der Vorkirche. Zugleich waren mit Hohenhainer Pforte und Oberer Pforte bereits 1465/66 Tore einer Nordosterweiterung vorhanden, deren Mauer nach Osten ebenfalls an den späteren Kirchturm anschloss. Die Kirche lag damit außerhalb des Zwingers und der Siedlung spornartig nach Osten, der Spitzbastion einer Festung mit abgeflachter Spitze ähnlich. Bingener geht von einer zwingerartigen Ummauerung der Kirche in den Jahren nach der Gemeindegründung 1585/88 aus,¹²⁹ doch erscheint der Zusammenhang unklar – der Baugrund für die heutige Kirche wurde erst 1601 vom Landesherrn angewiesen. Einen „Kirchenzwinger“ in dieser Größe anzulegen war erst nach dem Bau von Kirche und Pfarrhaus sinnvoll.

Der Nordwesteinbau – von Schomler bezeichnenderweise „Vorkirche“ genannt, ein Begriff, der in der vorliegenden Untersuchung übernommen wurde – scheint mit seinen Galerien für Schützen für den Gottesdienst kaum brauchbar gewesen, und tatsächlich auch nicht gebraucht worden zu sein. In der Westwand der Vorkirche befindet sich ein hochsitzendes und ursprünglich im Gegensatz zu allen anderen nicht mit einem Wasserschlag versehenes Fenster,¹³⁰ das bis unter die Dachtraufe reicht und den Verdacht nährt, dass es sich dabei ursprünglich um eine Tür gehandelt hat, die auf die Zwingermauer bzw. einen Verteidigungsgang derselben führte. Auffällig sind auch die beiden hochsitzenden Spitzfenster der

128 Timmerbeul/Zink, Analyse (wie Anm. 6), S. 110 Abb. 28, dem folgt Bingener in Städteatlas Freudenberg (wie Anm. 6), Wachstumsphasenkarte.

129 Ebd.

130 Ludorff, Kreis Siegen (wie Anm. 82), Tafel mit Fotos 1 und 3 von 1897.

Vorkirche nach Norden und nach Osten, die mit den erwähnten Galerien darin gut in Verbindung zu bringen sind. Sie setzen höher an als die übrigen Fenster. Der Ausbau der Vorkirche ermöglichte damit ein Bestreichen zum einen der Kirchennordwand unten und oben in mindestens zwei, wenn nicht drei Etagen, zum anderen der äußeren Zwingermauer nach Nordwesten, wo ein Tor in den Zwinger der Burg hinein gewesen sein muss. Dabei waren die Flachdecke mit ihren Holzstützen und die hölzernen Einbauten der Ausstattung sicherlich nachteilig, konnte doch über die Fenster das Gebäude in Brand geschossen werden.

Zwar ist einstweilen das Alter des heutigen Turmaufsatzes und der Haube unklar: Sollten sie erst nach 1666 erbaut worden sein – der Turmaufsatz kann durch die etwas von den Häusern abseitige Lage aber den Brand überstanden oder einen Vorgänger gehabt haben – diente er ebenfalls zur Verteidigung. Dafür spricht auch, dass die drei Westseiten des obersten Turmgeschosses zum Schloss hin keine Fenster haben, während von den anderen fünf Seiten nur die an den Dachfirst der Kirche anschließende nicht durchfenstert ist (heute zwei Seiten mit Zifferblatt für die Turmuhr). Die zur Verteidigung wesentlichen Seiten Nord und Nordost sowie Süd und Südost waren somit zu bestreichen. Möglicherweise war auch die Laterne mit schmalen Schießscharten versehen, auf den Fotos von 1897 sind sie nur zu erahnen.

2. Neben den Fenstern im Schiff befanden sich über die Emporen zugängliche Schießscharten, vermutlich in zwei Ebenen übereinander, die Schussfelder nach Norden und Süden eröffneten. Die drei Portale müssen gut gesichert gewesen sein, denn eine Einnahme der Kirche bedingte auch einen Zugang zum Zwinger über die vermutete Tür auf die Ringmauer. Die heutige, auf die Empore führende Tür in der Westwand neben dem Turm – das wäre ein komfortabler Zugang von der Burg in die Kirche gewesen – gab es vor 1897 dagegen noch nicht, hier wurde der untere Teil des Fensters für eine Tür auf die Emporen aufgegeben. Die einzige Verbindung zwischen Burg und Kirche war die Tür auf die Wehrmauer des Zwingers.

3. Der Chor, der nicht wie üblich flach schließend konzipiert wurde, sondern dreiseitig, sicherte – im Gelände weit vorgeschoben und hoch – ebenfalls über Schießscharten in allen Seiten das Schultor und einen Mauerabschnitt des Fleckens. Dazu lief möglicherweise nur die untere Empore im Chor rundum und war von der unteren Empore des Schiffs über die beiden Durchgänge zu erreichen. Da die südöstliche Schrägwand fast unmittelbar an der Stadtmauer und ungefähr parallel zu ihr stand, ist es möglich, dass man mit einer Art „Zugbrücke“ eine Verbindung schaffen und zugleich das Fenster verschließen konnte. Im heu-

tigen Zustand gibt es keine erkennbaren Reste davon, deshalb ist dies zwar naheliegend, bleibt aber Spekulation.

Aufgrund dieser baulichen Einrichtungen wird die Freudenberger Kirche immer wieder als Wehrkirche bezeichnet, was grundsätzlich richtig ist. Allerdings ist der Begriff weit gefasst: „Klassische“ Wehrkirchen trennen den katholischen und damit geweihten, mit den Reliquien Heiliger versehenen Sakralraum und die Verteidigungseinrichtungen voneinander, in mittelalterlicher Zeit allemal. Die als reformierte erbaute Freudenberger Kirche war jedoch kein Sakralraum im katholischen Sinn, sie war und ist Versammlungsraum der Kirchengemeinde, sie wurde nicht geweiht. So stellt sich die Frage nach einem generell anderen Verständnis Reformierter zu Mehrfachnutzungen, auch militärischen – provokant gefragt: Darf man aus dem Gottesdienstraum heraus Menschen erschießen? Soweit ich sehe, gibt es zu in einen Kirchenraum integrierten Verteidigungseinrichtungen keine Untersuchungen, und es sind auch keine Parallelen zu benennen, solange reformierte Kirchenbauten nicht systematisch erfasst und untersucht sind. Die Frage, die wir heute eindeutig verneinen würden, muss für die Frühneuzeit – auch mit Blick auf den nur zwölf Jahre nach der weitgehenden Fertigstellung beginnenden Dreißigjährigen Krieg – offen bleiben. Nachrichten dazu, dass die Kirche aktiv verteidigt wurde, fanden sich nicht.

Die Mehrfachnutzung von Türmen dagegen war, wie erwähnt, üblich. So ist der Aufbau einer Brandwachtstube für den Blick auf den Ort und zugleich als Ausguck in die Ferne auf eventuelle Truppenbewegungen im Kriegsfall gängig, und spätestens nach 1666, als das Schloss nach und nach aufgegeben und dessen Verteidigung mithilfe der Kirche unwichtig wurde, standen diese Nutzungen sicherlich im Fokus. Viele, auch städtische Kirchtürme waren bis zum Ende des 19. Jahrhunderts nicht in kirchlichem, sondern in gemeindlichem bzw. städtischem Besitz.¹³¹ Unüblich ist dagegen die Weiternutzung des vom Burgzwinger aus zugänglichen Turmgewölbes als Gefängnis, das auch für kirchliche Strafen, die das Presbyterium verhängte, verwendet wurde.¹³² Da das Turmobergeschoss zumindest seit Anbau der Kirche nur über das Kirchendach zugänglich war und mithin eine Treppe im Turm fehlte – vor dem Kirchenbau werden die oberen Steingeschosse über die Zwingermauer erreichbar gewesen sein –, waren „kirchliche“ und „burgliche“ Sphäre ohnehin nicht sauber getrennt.

131 Im Turmerdgeschoss der Lippstädter Marienkirche beispielsweise, das gegen die Kirche immer abgemauert war, war die Großwaage der Stadt untergebracht, erst 1896 wurde der ganze Turm samt der Glocken Besitz der evangelischen Kirchengemeinde.

132 Vgl. dazu Steinseifer, Freudenberg (wie Anm. 6), S. 286-289.

7. Zur Einordnung der Freudenberger Kirche

Die Einordnung der Freudenberger Kirche in den frühen reformierten Kirchenbau Mitteleuropas fällt differenziert aus und teilt sich in Komponenten, die durchaus üblich waren, und solche, die bislang und vorbehaltlich weiterer Studien völlig singulär sind.

7.1 Die Kirche

Zunächst ist der Kirchenbau für sich zu betrachten. Es verwundert nicht, dass der Grundgedanke des Zentralraums verbreitet war, eine Raumform, die auch im Mittelalter für zahlreiche Bauaufgaben Anwendung fand.¹³³ Eine der ältesten als reformierter Gemeinderaum erbauten Kirchen war der nur wenige Jahre existierende Temple de Paradis in Lyon, dessen Innenraum ein Ölgemälde von 1564 zeigt.¹³⁴ Er war offenbar oval und bildete mit Kanzel und Altartisch das „parquet“ aus, in der Anmutung einem Parlamentssaal nicht unähnlich. Die erste als reformierte erbaute Kirche in den Niederlanden in Willemstad 1596–1607 hatte auf Wunsch des Prinzen Moritz von Oranien (1567–1625) die Form eines Oktogons.¹³⁵ In der Hanauer Neustadt wurde die wallonisch-niederländische Doppelkirche in der Zeit von 1601 bis 1609 erbaut. Zwei polygonale Zentralbauten mit auf die Kanzel ausgerichteten Innenräumen bilden hier eine Einheit.¹³⁶

Ein weiterer Typus im reformierten Kirchenbau bildete einen längs- oder querrrechteckigen Grundriss aus. In Amsterdam sind Zuiderkerk (1603–1611) und Westerkerk (1620–1631) noch der katholischen Tradition verhaftet, aber dreischiffige Rechteckhallen ohne separaten Chor. Polygone waren in den Grundrissen gängig, aber nicht unbedingt im Osten; Beispiele bilden Den Haag und Leiden. In den Niederlanden erfolgte die endgültige Annahme des reformierten Bekenntnisses in der Dordrechter Synode 1618/19; erst danach entstanden Neubauten in nennenswertem Umfang.¹³⁷

133 Untermann, Matthias: Der Zentralbau im Mittelalter. Form – Funktion – Verbreitung, Darmstadt 1989.

134 Mai, Hartmut: Tradition und Innovation im protestantischen Kirchenbau bis zum Ende des Barock, in: Raschzog/Sörries, Geschichte (wie Anm. 1), S. 15.17.

135 Poscharsky, Peter: Die Kanzel. Erscheinungsform im Protestantismus bis zum Ende des Barocks, Gütersloh 1963, S. 82.

136 Mai, Tradition (wie Anm. 134), S. 17.

137 Poscharsky, Kanzel (wie Anm. 135), S. 74.



Abb. 84: Lyon, Temple du Paradis, Innenraum im Blick zur Kanzel, 1564. Der kleine Zentralbau mit Holzinnenkonstruktion bestand nur wenige Jahre. Gemälde auf Papier von Jean Perrissin, um 1569/70. (www.musee-reforme.ch/de/tresor/temple.de.paradis-2/ [zuletzt eingesehen: 2.8.2022])

Eine der ersten reformierten Kirchen in Deutschland war Hungen (Landkreis Gießen). Die alte Kirche wurde 1596 abgerissen, und bis 1607 wurde ein Neubau zwischen den romanischen Turm und den gotischen Chor (1514–1518) gesetzt, der von 1602 bis 1678 als Gruftkapelle derer von Solms-Hungen benutzt wurde. Es handelt sich um einen Saal mit drei Längsunterzügen, deren beiden äußere durch die Emporenstützen mitgetragen werden. Die Kanzel steht an der Ostwand des Langhauses neben dem Turmbogen in der Mittelachse vor dem Abendmahlstisch.¹³⁸ Außen an der Südwand bildet ein runder Treppenturm den Zugang für die Emporen. Der Kanzelzugang erfolgte aus dem Turmjoch. Insgesamt wurde festgestellt, dass in Deutschland ein eigenständiger reformierter Kirchenbau nicht entwickelt wurde.¹³⁹

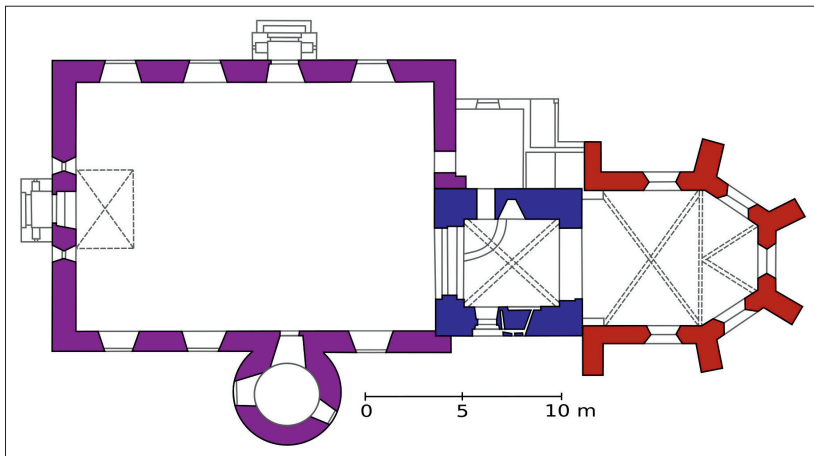


Abb. 85: Hungen, Lkr. Gießen. Grundriss mit Turm aus der Mitte des 13. Jahrhunderts (blau), gotischem Chor von 1518, der als Grablege diente (rot), und 1596 bis 1608 neu erbauter reformierter Kirche (violett). ([https://de.wikipedia.org/wiki/Evangelische_Stadtkirche_\(Hungen\)#/media/Datei:Hungen_Kirche_Grundriss.svg](https://de.wikipedia.org/wiki/Evangelische_Stadtkirche_(Hungen)#/media/Datei:Hungen_Kirche_Grundriss.svg), zuletzt eingesehen 21.10.2022)

138 A.a.O., S. 84; Lang, Karlheinz/Schneider, Reinhold/Weißenmayer, Martina: Kulturdenkmäler in Hessen – Landkreis Gießen I (Hungen, Laubach, Lich, Reiskirchen), Stuttgart 2008, S. 81-84.

139 Poscharsky, Kanzel (wie Anm. 134), S. 84.

Freudenberg reiht sich eher in traditionell längs gerichtete, kurze und breite Saalbauten wie Hungen ein, allerdings mit dem Unterschied der Anbringung der Kanzel (in Hungen an der Schmalseite vorn), der Lage des Parquets (in Hungen mittig vor der Kanzel) und im Vergleich zu Freudenberg eines dort fehlenden Chorbogens. Die Zentrierung nach Osten der Freudenberger Kirche fällt als ungewöhnlich auf, da hier – vor dem einzigen nicht vergitterten Fenster – der herrschaftlich-fürstliche Stuhl eingebaut war. Zudem ist die Drehung der Kirche um 24,5° aus der Ost-West-Achse nach Süden bemerkenswert.

Von den niederländischen reformierten „Flächenkirchen“ (Poscharsky) unterscheiden sich die deutschen darin, dass sie Emporen haben. Denn wer wo sitzt, war nie unerheblich: Gestühl mit Türen gab es zwar auch schon vor der Reformation,¹⁴⁰ doch war die Kirche eingeteilt in öffentliche und private Stühle, die sogenannten Herrschaftsstände.¹⁴¹ Ab der Mitte des 16. Jahrhunderts wurde es Praxis, dass die Kirchenkasse den Bau der Bestuhlung finanzierte und die Sitze verkauft wurden. Die Einnahmen der Stuhlregister kamen gewöhnlich der Kirchenkasse zugute.¹⁴² Kirchenstuhlpläne waren verbreitet, weil anders kaum sinnvoll festzuhalten war, wer welchen Platz gemietet hatte.¹⁴³ Die „Parzellierung des Kirchenraumes“ kann als Spiegel einer sozialen Differenzierung gesehen werden, doch verhinderte eine einheitliche Bestuhlung die individuelle Selbstdarstellung.¹⁴⁴ Die Zuweisung von Plätzen diente zudem der sozialen Kontrolle: Als Lücke war auch präsent, wer die Predigt schwänzte.¹⁴⁵

Vorbilder für Emporen finden sich im Theaterbau.¹⁴⁶ Die zentrale Funktion der Predigt im reformierten Gottesdienst bedingt eine gute Hörbarkeit, alle sollten nicht zu weit von der Kanzel entfernt sitzen. Emporen bilden die Ausweichmöglichkeit nach oben.¹⁴⁷ Sie findet sich (in Stein) schon in Jesuitenkirchen des 16. Jahrhunderts wie beispielsweise in Münster.¹⁴⁸ Auf den Emporen, die regional auch Mannslauben hießen, saßen allgemein die Männer, unten im Langhaus die Frauen.¹⁴⁹ Emporen

140 Wex, Raumprobleme (wie Anm. 1), S. 48 Abb. 2 u. 3 zu Nördlingen 1462.

141 A.a.O., S. 57.

142 A.a.O., S. 52.

143 A.a.O., S. 54 Abb. 8 zu Frankfurt 1780.

144 A.a.O., S. 51.

145 A.a.O., S. 58.

146 A.a.O., S. 59; Schaeffer, Renz U.: Protestantische Kirchen und Theaterinterieurs des 18. Jahrhunderts, in: Raschzog/Sörries, Geschichte (wie Anm. 1), S. 62-65.

147 Großmann, Kirchenbau (wie Anm. 1), S. 28.

148 Geisberg, Max: Die Kirchen und Kapellen der Stadt außer dem Dom (Die Bau- und Kunstdenkmäler von Westfalen 41.6), Münster 1941 m. Abb. 2030, (Längsschnitt mit Emporen).

149 Pons, Rouven: Für Kunst und Glauben. Die Ausmalung der Martinskirche in Idstein unter Graf Johannes von Nassau-Idstein (1603–1677), (Veröffentlichungen der Historischen Kommission für Nassau 83), Wiesbaden 2012, S. 124; Großmann Kirchenbau (wie Anm. 1), S. 34. Die Nachricht zu Freudenberg 1884 (Emporen),

und Gestühl bilden somit eine Einheit. Die These der Selbstrepräsentation einer hierarchisch geprägten, geordneten Gesellschaft stammt von Norbert Wex:¹⁵⁰ Männer seien höher gestellt gewesen, eine soziale Differenzierung erfolgte somit auch nach dem Geschlecht. Jedem Gemeindeglied wurde ein Platz zugewiesen, der je nach sozialem Stand mehr oder weniger günstig im Raum positioniert war.¹⁵¹ Das entsprach den sozialen und politischen Bedürfnissen der Entstehungszeit.¹⁵² Wurden Kirchenstühle entfernt, neigten die Vorbesitzer auch zu milder Anarchie und nahmen sich eigene Stühle mit in die Kirche.¹⁵³ Von einer Empore sehen die Gläubigen auch auf den Pastor auf seiner kleinen Bühne, der Kanzel, herab.

Bemerkenswert ist die Trennung in Langhaus und Chor durch den steinernen Chorbogen als Naht- und Gelenkstelle der Kirche, an dem die Kanzel befestigt ist. Eine solche Trennung ist für eine reformierte Kirche zunächst befremdlich und funktioniert auch nur bei längs gerichteten Kirchen; möglicherweise kannten die Freudenberger einen solchen Bogen auch schon von ihrer Kirche im Tal, wo er durch Umbau und Erweiterung stehen geblieben sein könnte (vgl. Kap. 3). Nicht selten ist allerdings bei reformierten Kirchen der Chor zur Abendmahlsfeier vom Predigtraum geschieden; in übernommenen Kirchen wurden zuweilen Lettner durch hölzerne Emporen oder Schranken ersetzt,¹⁵⁴ es blieben aber auch ältere Chorschranken stehen, in Westfalen markant in der reformierten Großen Kirche in Steinfurt-Burgsteinfurt (vgl. Abb. CD-87). Kroesen verweist auf hölzerne Chorschranken in (älteren) niederländischen reformierten Kirchen, die es schon vor der Reformation gab, die aber besonders im 17. Jahrhundert zahlreich neu errichtet wurden. Etwa 50 sind erhalten und teils mit Texten versehen.¹⁵⁵ Chöre als Bauteil übernommener Kirchen wurden abgebrochen oder als Sepulturen umgenutzt (Hungen). Wenn überhaupt, waren für die Liturgie nur kurze Chöre nö-

dass die Frauen über der Kanzel saßen, passt dazu nicht. Der Platz war allerdings – zumindest im Hinblick auf die „Kirchenzucht“ – kein guter: Selbst allen Blicken ausgesetzt, konnte man den Pastor nicht sehen.

150 Wex, Raumprobleme (wie Anm. 1), S. 47.

151 Ebd.

152 A.a.O., S. 48.

153 LAV NRW W, E 401 Nr. 1512 fol. 42 zum 29.4.1710, Pastor Johannes Brücher: „[...] so sind ihrer auch drey von weibern, die vorher gesessen da man die neue treppe hin ist kommen zum hochfürstlichen stuhl [...]“. „[...] allein dennoch sindt sie so eigensinnig oder vielmehr widerstendig daß sie stühl in die kirch tragen, und setzen sich damit wohin sie wollen, wie dan geschehen von des stocks wittib, undt ihrer tochter, die doch der allmosen leben müßen; [...]“

154 Poscharsky, Kanzel (wie Anm. 134), S. 60-64.

155 Kroesen, Justin E. A.: *Accommodating Calvinism. The Appropriation of Medieval Church Interiors for Protestant Worship in the Netherlands after the Reformation*, in: Harasimowicz, Jan (Hg.): *Protestantischer Kirchenbau der frühen Neuzeit in Europa. Grundlagen und neue Forschungskonzepte*, Regensburg 2015, S. 81-98, hier S. 86f. ohne Erklärung dafür.

tig. Der Chorbogen steht dem Grundgedanken allseitiger Sichtbarkeit entgegen, er muss daher einen besonderen, aber allgemein zugänglichen Raum abgrenzen: für den Altar, zur Taufe, für die Herrschaft.¹⁵⁶ Der Chor ist zudem Ort des Gebets, des Segens und des Abendmahls, der Beichte, auch Raum für die Orgel.¹⁵⁷ Da das Polygon in Freudenberg aus verteidigungstechnischen Gründen durch den Bauherrn angeordnet worden war und zudem Erwähnung fand, dass man keinen flachen Schluss bauen wolle, wird deutlich, dass es sich hier um eine Ausnahme handelt.

7.2 Der Wehrbau

Die Kirche als Wehrbau berührt Fragen der Festungstechnik und bedarf einer gesonderten Betrachtung. Ihre Anlage folgt – reduziert als Kirche, aber in Lage, Form und grundsätzlicher Funktion zur Verteidigung – einer Spitzbastion, die typischerweise einem Turm niedriger vorgelegt ist. Beispiele in Westfalen sind der 1556 erbaute Serpentinerturm der Sparrenburg in Bielefeld sowie die Eckbastionen der Schlösser in Bad Pyrmont (erhalten), Lemgo-Brake und Rietberg (beide nicht erhalten). Auch die Burg in Freudenberg hatte offenbar eine solche Bastion, und zwar nach Nordosten, annähernd symmetrisch zur Kirche.¹⁵⁸ Bastionen bilden Plattformen als Standorte für Kanonen aus, doch wurden Ende des 16. Jahrhunderts in Schlossbauten integrierte, überbaute Bastionen entwickelt, die nicht zur Aufstellung von Geschützen konzipiert sind, sondern für leichtere Hakenbüchsen und Handfeuerwaffen, und damit Freudenberg näher stehen.¹⁵⁹ Solche Mischformen sind in den unteren Geschossen ausschließlich zur Verteidigung eingerichtet und ermöglichten im Verteidigungsfall die Einbeziehung von Wohnbereichen darüber, deren hölzerne Decken und Einbauten jedoch – ähnlich wie in Freudenberg – brandgefährdet sind.

156 Schmidt, Frank: Kirchenneubauten und ihre Bildausstattung in Hessen-Darmstadt um 1600, in: Raschzog/Sörries, *Geschichte* (wie Anm. 1), S. 209-214, hier S. 213 zu Chorbögen.

157 Mai, *Tradition* (wie Anm. 134), S. 24.

158 Busch, *Freudenberger Burg* (wie Anm. 78). Die genauen Grundlagen seiner Rekonstruktion bleiben allerdings unklar.

159 Schütte, *Schloß* (wie Anm. 16), bes. S. 223-231.

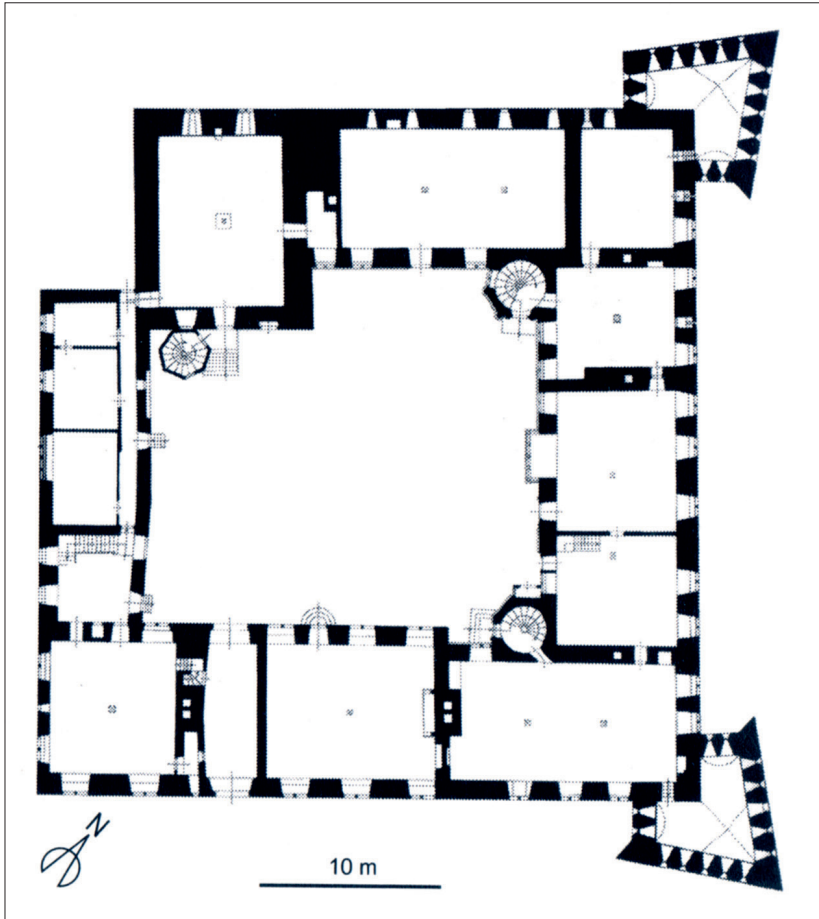


Abb. 88: Kalletal-Varenholz, Krs. Lippe. Grundriss des Schlosses mit Eckbastionen, die im oberen Bereich zu Wohnzwecken überbaut sind.

(Repro aus „Dehio Westfalen“ [wie Anm. 5])

Vgl. auch Abb. CD-89.

Zu den am besten erhaltenen Beispielen in Deutschland gehört Schloss Varenholz an der Weser (Kreis Lippe, Gemeinde Kalletal), das Simon VI.

zur Lippe (1554–1613) zwischen 1592 und 1600 mit zwei in mehreren Geschossen überbauten Eckbastionen ausbauen ließ.¹⁶⁰ Simon, der Wissenschaften und Bildung zugetan war, führte 1605 das reformierte Bekenntnis in Lippe ein, sein Sohn Simon VII. (1587–1627) heiratete 1607 Anna Katharina von Nassau-Wiesbaden (1590–1622). Es ist wahrscheinlich, dass sich Johann VI., der in Straßburg studiert hatte, Johann VII., Simon VI. und Simon VII. kannten und über Neuerungen der niederländischen Befestigungstechnik austauschten. Vor diesem Hintergrund erscheint es möglich, dass die Nassauer Varenholz kennen gelernt und das Verteidigungssystem für die Freudenberger Kirche bis 1601 weiterentwickelt bzw. adaptiert haben.¹⁶¹ Kirche und Bastion hatten für das Freudenberger Schloss also ähnliche Funktionen und waren zur Seite des Fleckens hin symmetrisch angelegt.

Der Begriff der Wehrkirche ist in der Kunstgeschichte seit langem eingeführt; der Bautyp ist in ganz Europa verbreitet.¹⁶² Als Baugruppe bekannt sind die Kirchen in Siebenbürgen (Rumänien) mit ummauerten Kirchhöfen, Verteidigungsaufbauten über Chören in bis zu drei Geschossen, Zinnenkränzen über Dachtraufen und zur Verteidigung opulent ausgebauten Kirchtürmen.¹⁶³ Auch im heutigen Polen finden sich vereinzelt Kirchen, die an Stadtmauern heran gebaut sind und Verteidigungseinrichtungen integrieren, so in Kętrzyn/Rastenburg und am Dom in Frombork/Frauenburg.¹⁶⁴ Ihnen allen ist gemeinsam, dass aus dem geweihten mittelalterlichen Sakralraum heraus nicht geschossen wurde.¹⁶⁵ Einzelne Elemente finden sich auch in westfälischen Dorfkirchen bereits des

160 Pieper, Roland: Status und Repräsentation. Der neuzeitliche Burgenbau in Lippe, in: Hüismann, Frank et al.: Burgen in Lippe, (Kataloge des Lippischen Landesmuseums Detmold 8), Detmold 2002, bes. S. 55-57. Nachfolge in Westfalen fand diese Form mit dem Schloss Crassenstein in Wadersloh-Diestedde; Brüggemann, Erich-Werner: Diestedde. Ein Abriß seiner Geschichte, Beckum 1984; Schütte, Schloß (wie Anm. 16), S. 227 mit weiteren Beispielen.

161 Das Verhältnis der reformierten Herrscherhäuser in Westfalen zueinander verdient eine genauere Untersuchung. Steinfurt, Tecklenburg und Lippe waren bzw. sind eng miteinander verwandt, bei Nassau(-Siegen) ist hierzu wenig bekannt.

162 Vgl. <https://de.wikipedia.org/wiki/Wehrkirche> (mit Liste neuerer Literatur) (zuletzt eingesehen 23.10.2022). Zahlreiche als „Wehrkirchen“ bezeichnete Sakralbauten waren keine. Ein Beispiel dafür ist die reformierte Kirche im nahen Burbach-Würgendorf, deren Schlitzfenster im Turm – „Schießscharten“ – erst im 18. Jahrhundert eingebrochen wurden. Vgl. „Dehio Westfalen“ (wie Anm. 5), S. 204.

163 Oprescu, Gheorghe/Daniel, Erhard: Die Wehrkirchen in Siebenbürgen, Dresden 1961.

164 Witt, Ernst: Sankt Georg, die Wehrkirche zu Rastenburg (Kunstwissenschaftliche Studien 14), Berlin 1933.

165 In katholischer Tradition bilden Heilige und ihre Reliquien den Schutz eines Sakralbaus, einer Burg oder einer ganzen Stadt. Obwohl die Freudenberger Anlage im Gefüge von Schloss und Stadt dem ähnelt, ist mit der Erbauung als reformierte Kirche ein solcher Hintergrund auszuschließen.



Abb. 91: Doștat-Buzd/Bușd, Rumänien/Siebenbürgen. Der verteidigungsfähige Chorüberbau erlaubt über die nach unten offenen Mauervorkragungen (Maschikulis), Angreifer an den Chormauern zu bewerfen.

Dazwischen und im Geschoss darüber befinden sich Schießscharten.
(Repro aus Oprescu/Daniel, Wehrkirchen [wie Anm. 163], Abb. 25)

12. und 13. Jahrhunderts, wo die Kirche meist das einzige Steinbauwerk war, und zwar fast ausschließlich an den Kirchtürmen. Passender ist der Begriff „Fluchtkirche“, denn viele waren zeitweise bewohnbar und dienten als Rückzugsraum ähnlich wie bei Burgen der Bergfried. Zur Verteidigung waren sie meist nur ansatzweise eingerichtet: Üblich war die Anlage von schmalen, nach oben rechtswindenden Mauertreppen, die an ihrem Ende über dem Turmgewölbe für die dort Eingeschlossenen die Möglichkeit boten, Angreifer auf der Treppe zurückzuschlagen.¹⁶⁶ Ein herausragendes Beispiel in Westfalen ist Erwitte:¹⁶⁷ Der mächtige Turm aus den Jahren um 1230/40 ist nicht nur verteidigungsfähig, sondern er wurde in der Soester Fehde über einen längeren Zeitraum bewohnt und verteidigt. Das Erdgeschoss ist als Westchor zur Kirche genommen, dort war ein Brunnen auch zur Versorgung zeitweiliger Bewohner, eine Verteidigung von hier aus war jedoch nicht möglich. Die ältere romanische Kirche aus dem 11. und 12. Jahrhundert dagegen zeigt keinerlei Verteidigungsanlagen, auch nicht im Dachraum. Hier musste die umgebende Kirchburg, die auch mit mindestens einem Tor versehen war, Verteidigung und Schutz übernehmen.

8. Resümee

Für den Neubau der Freudenberger reformierten Kirche gab Landesherr Johann VII. von Nassau-Siegen den vielleicht seit dem 14. Jahrhundert bestehenden Platz der Kirche „im Tal“ auf und wies den Bürgern einen neuen am Hang unterhalb des Schlosses zu. Der Grund war neben der Schaffung eines größeren Gotteshauses sein Wunsch, den Bau zugleich in die Verteidigungsanlagen des Schlosses einzubeziehen: Das heißt konkret, zur Bastion nach Nordosten zum Schutz des Hohenhainer Torres ein Pendant zu schaffen, eine Anlage zum Schutz des Schultores des Fleckens. Dazu wurde die Kirche mit der Westseite an einen schon bestehenden Rundturm des mittelalterlichen, zu diesem Zeitpunkt wohl in der ursprünglichen Form nicht mehr existierenden Zwingers der Burg bzw. des Schlosses angesetzt und mit einem entgegen der Tradition re-

166 Allein in Westfalen sind die Beispiele zahlreich, so Dortmund-Wellinghofen und -Brechten, teils mit eisenbeschlagenen Türen am oberen Treppenende; vgl. Pieper, Roland: Von Planwechseln und Umbauten. Die St.-Johann-Baptist-Kirche in Brechten in der westfälischen Baukunst des 13. Jahrhunderts, in: Schilp, Thomas/Welzel, Barbara (Hgg.): St. Johannes in Brechten als Erinnerungsort des Ruhrgebiets (Dortmunder Mittelalter-Forschungen 14), Bielefeld 2011, S. 124-144. Eine weitere Möglichkeit waren hoch in der Innenwand sitzende Treppenzugänge, die nur über eine Leiter erreicht werden konnten, wie z.B. in Lippstadt-Hörste.

167 Pieper, Roland: Erwitte: Kirchburg – Adelssitz – Pfalzort. Beobachtungen zur topographischen Entwicklung im Mittelalter, in: Heimatblätter Lippstadt 73 (1993), S. 17-26. Der Kirchturm ist 1973 innen vollständig ausgebrannt.

formierter Kirchen dreiseitig konzipierten Chorschluss zum Schutz des Tores und eines Mauerabschnitts des Fleckens versehen. Das Gebäude wurde ringsum mit Schießscharten versehen, die vom Kirchenraum aus mit Hakenbüchsen oder Handfeuerwaffen „bedient“ werden konnten. Die Vorkirche wurde so angelegt, dass Außenseiten der Schlossmauern und die Nordmauer der Kirche bestrichen werden konnten. Zumindest eine Option darauf, den Chor mit einer östlichen Stadtmauer des Fleckens über eine Zugbrücke zu verbinden, dürfte bestanden haben. Einen Zugang von der Burg aus gab es vermutlich nur hoch gelegen über den Umgang der Zwingermauer; der heutige Westeingang auf die Emporen entstand erst nach 1897.

Zwar gibt es den Typus der „Wehrkirche“ bereits im Mittelalter in verschiedenen Ausprägungen, doch sind Verteidigung und Sakralraum immer voneinander getrennt. Die Kombination aus Gottesdienst und Verteidigung in einem Raum sowie der runde Kirchturm dürfte den profanen, eben nicht „sakralen“ Versammlungsraum der Gemeinde unterstrichen haben. Dazu fügt sich die Benutzung des Turms als Gefängnis ebenso wie die spätestens nach dem Stadtbrand von 1666 angelegte Brandwachtstube auf dem Turm. Fraglich ist, ob der Wehrhaftigkeit der Kirche nicht auch Symbolkraft innewohnte in einer Zeit, als der reformierte Glaube im Siegerland noch nicht gefestigt war. Ob die Kirche überhaupt jemals verteidigt wurde, geht aus Schriftquellen nicht hervor, Zerstörungen – abgesehen vom Brand 1666 – sind nicht nachweisbar. Insofern könnte die Wehrhaftigkeit der Kirche letztlich ebenso symbolisch-imaginär wie real gewesen sein.

Der zunächst sehr traditionell wirkende Saal mit Flachdecke auf zwei Stützenreihen mit massiv gemauertem Chorbogen ist bei näherer Betrachtung eine Variante von teils sehr experimentellen Kirchengrundrissen früher reformierter Kirchen, wobei die gestreckte Form zumindest auch der Verteidigungsfunktion geschuldet sein dürfte. Dabei schied der Chorbogen, an dessen Nordseite die Kanzel befestigt ist und zumindest seit 1670/71 auch immer war, den Gemeinderaum vom zwar für alle zugänglichen, durch Altartisch, Fürstenloge und Ältestensitze jedoch etwas herausgehobenen Altarraum. Das „Parquet“, der Platz im Spannungsfeld zwischen Kanzel und Altar für gottesdienstliche Handlungen, war von fast allen Plätzen aus gut sichtbar.

Eine Kunstgeschichte der verteidigungsfähigen Kirche bzw. von Kirchen mit integrierten Verteidigungseinrichtungen in Europa im Überblick ist noch nicht geschrieben. Freudenberg würde darin einen besonderen Platz einnehmen. In der Kombination von Aufgaben ist die Freudenberger Kirche nach derzeitigem Kenntnisstand singulär. Offen ist vor allem die Frage nach der Burg vor 1540 und den zugehörigen Zwinger, die nur Grabungen und/oder Zufallsentdeckungen in Archiven klären können; daran hängt die Anbindung der Kirche als Verteidi-

gungsanlage der Burg. Inwieweit eine solche Kirchenanlage tatsächlich ohne Vorbilder oder Parallele ist, könnte nur eine Untersuchung früher reformierter Kirchenbauten in Mitteleuropa klären.

Festzuhalten bleibt: Die Freudenberger Kirche gehört in Bau und Ausstattung zweifellos zu den interessantesten und am besten erhaltenen reformierten Kirchen aus der Frühzeit der ersten konfessionellen Konsolidierung um 1600 in Deutschland.



Abb. 92: Die Evangelische Kirche Freudenberg nach der Renovierung,
Blick vom Bürgerpark.
(Foto: Roland Pieper, 2022)